Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Herausgegeben von «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 2. April 1968

3. Jahrgang Nr. 64 (581)

Preis 2 Kopeken

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

auf der XIX. Moskauer Parteikonferenz am 29. März 1968

Teure Genossen Delegierte!

Erlauben Sie mir, im Namen des Zentralkomitees unserer Partei die Delegierten der Konferenz und in Ihrer Person alle Kommunisten und Werktätigen der Hauptstadt aufs wärmste zu begrüßen und den Moskauer Kommunisten, allen Schaffenden Moskaus neue Erfolge im Kampf für die große Sache des Kommunismus zu wünschen. **(Stürmischer Beifall).**

Die Moskauer Stadtkonferenz schließt die Rechenschafts- und Wahlkampagne in unserer Partei ab. Die jetzigen Rechenschaftsberichte und Wahlen in den Grundparteiorganisationen, die Wahlen der Rayon-, Stadt- und Gebietskomitees der Partei waren ein großes Ereignis, ein wichtiger Meilenstein im Leben unserer Partei, aller ihrer Organisationen. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Versammlungen und Konferenzen stand die Frage über den Verlauf der Erfüllung der Beschlüsse des XXIII. Parteitags und der Plenen des Zentralkomitees, über die Erhöhung der Rolle der Partei und aller Kommunisten bei der Lösung wirtschaftlicher und politischer Aufgaben, über die erfolgreiche Erfüllung des Fünfjahrplans.

Es handelte sich darum, eine vollere Nutzung der vorhandenen Reserven zu sichern, die Effektivität der Produktion zu erhöhen, eine Steigerung der Arbeitsproduktivität, eine Verbesserung der Qualität und Kostensenkung der Produktion zu erzielen. Und das ist sehr wichtig, Genossen, denn diese Probleme sind für unseren Staat, für die Erhöhung seiner wirtschaftlichen und Verteidigungsmacht, für das Wachstum des Wohlstands des Sowjetvolkes von lebenswichtiger Bedeutung.

Die Rechenschaftslegung der Parteikomitees vor den Kommunisten wurde im Grunde genommen auch zu einer Rechenschaftslegung vor unserem ganzen Volk, denn die Materialien der Versammlungen und Konferenzen wurden weitgehend in der Presse und im Rundfunk beleuchtet. Der öffentliche Charakter, die Informierung der Parteimassen und aller Werktätigen über die Tätigkeit der Partei ist der Grundsatz unseres Parteilebens, und wir befolgen ihn treu.

Auf den Versammlungen der Parteiorganisationen waren über 12 Millionen Kommunisten anwesend. An der Erörterung der Rechenschaftsberichte beteiligten sich 2 Millionen 700 000 Personen. Das bedeutet, Genossen, daß fast jeder vierte auf der Versammlung anwesende Kommunist seine Meinung über die Politik der Partei und die praktische Tätigkeit seiner Organisation geäußert, Bemerkungen gemacht und Vorschläge eingebracht hat. Das ist gerade die wahre Demokratie in Aktion. **(Anhaltender Beifall).**

Die Rechenschafts-Wahlversammlungen und Konferenzen führten mit neuer Kraft die unverbrüchliche Einheit der Reihen unserer Partei, ihre eherne Geschlossenheit um das Zentralkomitee vor Augen. **(Beifall).** Alle Parteiorganisationen billigten einstimmig und unterstützten die Außen- und Innenpolitik der Kommunistischen Partei, die vom XXIII. Parteitag der KPdSU und den Plenen des ZK unserer Partei erarbeitet worden ist und vom Politbüro des ZK und der Sowjetregierung konsequent verwirklicht wird. **(Beifall).**

Das Zentralkomitee schätzt diese Unterstützung hoch ein, sieht darin eine sichere Grundlage der Aktionseinheit der ganzen millionenköpfigen Armee der Kommunisten, die Gewähr neuer Siege im kommunistischen Aufbau. **(Beifall).**

Die in Versammlungen und auf Konferenzen geäußerten kritischen Bemerkungen und Vorschläge sind von großem Wert für die weitere Arbeit.

Selbstverständlich haben wir die parteiliche, prinzipielle und nicht die spießbürgerliche Kritik im Auge. Wie Wladimir Iljitsch Lenin hinwies, muß die parteiliche Kritik kameradschaftlich, geradlinig, frei von diplomatischen Winkelzügen und kleinlichen Berechnungen sein. Ihr Wert wird nicht durch die Schärfe der Ausdrücke, sondern durch die Wahrhaftigkeit, Beweiskraft, die Bedeutung der aufgeworfenen Frage, durch den Nutzen, den sie bringt, bestimmt. Die Partei ist tief daran interessiert, daß alle Kommunisten die Waffe der Kritik richtig, auf Leninsche Art handhaben. **(Beifall).**

Wir hoffen, daß alle leitenden Organe, an welche die kritischen Äußerungen der Delegierten der Konferenz adressiert sind, sie sehr aufmerksam behandeln und die nötigen Schlußfolgerungen ziehen werden.

Es sei hier hervorgehoben, daß auf den Rechenschafts-Wahlversammlungen und Konferenzen die Fragen der Entwicklung der innerparteilichen Demokratie in untrennbarem Zusammenhang mit den Fragen der weiteren Festigung der Parteidisziplin, mit der Einhaltung der Leninschen Prinzipien des demokratischen Zentralismus behandelt wurden. Mit besonderem Nachdruck wurde die Leninsche These betont, daß jeder Kommunist für die Partei Verantwortung trägt, gleichwie die Partei für jeden Kommunisten verantwortlich ist. Das ist außerordentlich wichtig. Die Kommunistische Partei ist nicht nur eine Partei der einheitlich Denkenden, sondern auch der einheitlich Handelnden. Doch die Aktionseinheit ist nur unter den Verhältnissen einer festen, bewußten, Parteidisziplin, einer hohen Aktivität und Verantwortlichkeit aller Mitglieder der Partei möglich.

Es irrt sich sehr derjenige, der da meint, die Leninsche Weisung über die Notwendigkeit einer eisernen Parteidisziplin sei nur für die Periode unmittelbarer revolutionärer Aktionen von Bedeutung und verliere an Aktualität im Verlaufe von weiteren sozial-ökonomischen und demokratischen Umwandlungen. Die Erfahrung lehrt unwiderlegbar, daß die Partei eine feste, bewußte Disziplin braucht sowohl dann, wenn sie die Massen zur Revolution anführt, als auch dann, wenn sie, an der Spitze der Massen stehend, für die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft kämpft, wie auch in der Periode eines entfalteten Aufbaus des Kommunismus. Darin liegt eine der wichtigsten Quellen der Kraft der Partei, ihrer Erfolge, ihrer Siege. **(Anhaltender Beifall).**

Genossen! Die Arbeit Ihrer Konferenz verläuft in einer guten kameradschaftlichen, parteilichen Atmosphäre und demonstriert die unverbrüchliche Treue der Moskauer Kommunisten dem Kampfbanner des Marxismus-Leninismus. **(Anhaltender Beifall).**

Im ausführlichen Bericht des Genossen V. V. Grischin, in den Reden der Delegierten fand die allseitige Tätigkeit der Parteiorganisationen der Hauptstadt in der Realisierung der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus ihre Widerspiegelung.

Die Moskauer Parteiorganisation war stets und bleibt ein kämpferischer und ruhmvoller Trupp unserer Partei, eine treue und zuverlässige Stütze des Zentralkomitees der KPdSU. **(Stürmischer, anhaltender Beifall).** Es sind nun schon 50 Jahre her, seit die Sowjetregierung und das Zentralkomitee der Partei mit W. I. Lenin an der Spitze im März 1918 nach Moskau umgezogen sind, daß ihre Parteiorganisation eine hauptstädtische Organisation geworden ist. Und wir können sagen, daß sie diesen hohen Namen in Ehren rechtfertigt. **(Anhaltender Beifall).**

Die Moskauer Parteiorganisation spielte eine hervorragende Rolle bei der sozialistischen Industrialisierung des Landes, bei der technischen Rekonstruktion der Industrie, bei der Vorbereitung der Kader für alle Volkswirtschaftszweige. Die Werktätigen Moskaus ergriffen als erste manche hervorragende Initiative, die auf die Entwicklung der schöpferischen Energie der Massen einen großen Einfluß ausübte. Sie gingen in der Vorhut der Wetteifernden für eine vorfristige Erfüllung der ersten Planjahrfünfte. In den harten Jahren des Vaterländischen Krieges zeigten die Moskauer ein Beispiel an hingebungsvoller Arbeit und Heldenmut. In der Nachkriegszeit waren die Werktätigen Moskaus oft Initiatoren großer Vorhaben zur technischen Umrüstung der Industrie, zur Erhöhung der Qualität der Produktion und erzielten dabei nicht geringe Erfolge. Die Moskauer waren zusammen mit den Leningradern Initiatoren des sozialistischen Wettbewerbs für eine vorfristige Erfüllung des Planjahrfünfts zum 7. November 1970, für ein würdiges Begehen des 100. Geburtstags W. I. Lenins. **(Beifall).**

Die Moskauer Industrie nimmt in der Volkswirtschaft des Landes einen großen Platz ein. Auf Moskau entfällt mehr als ein Drittel der Elektromotoren, die in unserem Lande hergestellt werden, ein Viertel aller Kraftwagen, eine bedeutende Anzahl von Metallbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge, Rundfunk- und Elektronengeräte und vieler anderer Produktionsarten.

Moskau, ist ein allgemein anerkanntes Zentrum der Wissenschaft, Literatur, Kunst. Hier arbeiten Tausende prominentester Wissenschaftler, Schriftsteller, Kunstmaler, Theater- und Filmschaffende. Hier, an der Akademie der Wissenschaften, in den schöpferischen Organisationen der Kunstschaffenden und in den staatlichen Institutionen werden Wege der weiteren Entwicklung der sowjetischen Wissenschaft und Kultur vorgemerkt. Mit ihrer aufopferungsvollen Arbeit an allen Abschnitten des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus leisten die Werktätigen der Hauptstadt einen großen Beitrag zur Festigung der wirtschaftlichen und Verteidigungsmacht des Landes, zur Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Die Moskauer Organisation führt auch eine große Arbeit zur Wohleinrichtung unserer Hauptstadt durch. Die Hauptstadt wird auffallend schöner; die Lebensverhältnisse der Moskauer verbessern sich. Moskau verkörpert eine Stadt des neuen, sozialistischen Typs, eine Stadt ohne soziale Kontraste, die den kapitalistischen Städten eigen sind. Moskau wird so geplant und ausgebaut, damit die modernen Bequemlichkeiten allen Einwohnern der Stadt zugänglich sein können.

Mit einem Wort, Genossen, die Moskauer haben nicht wenig Erfolge aufzuweisen. Doch wir müssen vorwärts schauen, die ungelösten Aufgaben sehen. Und es ist durchaus richtig, daß im Rechenschaftsbericht des Stadtparteikomitees und in den Reden der Delegierten neben den Errungenschaften auch auf die Mängel hingewiesen und über ungenutzte Reserven gesprochen wurde.

Das Zentralkomitee bringt seine Hoffnung zum Ausdruck, daß das Moskauer Stadtparteikomitee, der Moskauer Stadtsowjet, die ganze Moskauer Organisation die Vorschläge der Konferenzdelegierten und der Versammlungsteilnehmer berücksichtigen und sie zur weiteren Verbesserung der Sache nutzen werden. Sie haben viele Kräfte. Ihre Kader sind gut, erfahren, und Sie haben alle Möglichkeiten, noch bessere Resultate in der Entwicklung der Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, in der Gestaltung der organisatorischen und politischen Arbeit zu erzielen. **(Anhaltender Beifall).**

Genossen!

Unsere Partei genießt beim Sowjetvolk kolossale Autorität und Vertrauen. Diese Autorität, dieses Vertrauen entstanden nicht von selbst. Sie wurden im Feuer der Schlachten und in der schöpferischen Tätigkeit, in den Jahren der Erfolge und in den Perioden der Schwierigkeiten, im Verlaufe der ihren Ausmaßen nach riesigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwandlungen erworben.

Heute, da das Sowjetland neue historische Aufgaben löst, steigen die Rolle und die Bedeutung der Kommunistischen Partei noch mehr. Das ist eine gesetzmäßige Erscheinung, die sich aus den objektiven Bedürfnissen der Entwicklung unserer Gesellschaft resultiert. Im Verlaufe des kommunistischen Aufbaus entstehen große und komplizierte Probleme, die mit der Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus, mit der Vervollkommnung der Produktionsbeziehungen, mit der Erziehung der Menschen, mit der weiteren Entwicklung der Völkerfreundschaft zusammenhängen. Stürmisch entwickeln sich die Wissenschaft und Technik, sie verändern das ganze Gefüge unseres Lebens. Die sozialistische Demokratie erweitert sich. Große und komplizierte Aufgaben stehen vor unserem Lande auf dem Gebiet der internationalen Tätigkeit und vor allem — in der Entwicklung und Vertiefung der allseitigen Zusammenarbeit mit den sozialistischen Ländern, in der Unterstützung der weltweiten revolutionären und nationalen Befreiungsbewegung, in der Festigung des Weltfriedens.

Nur eine Partei, die mit der fortschrittlichen Theorie — dem Marxismus-Leninismus — ausgerüstet ist, ist imstande, eine richtige Lösung dieser Probleme zu finden, genau die lebenswichtigsten und vordringlichen Richtungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes zu bestimmen. Nur eine Partei, die durch die Einheit von Ansichten und Aktionen zusammengeschlossen ist, die große Erfahrungen in der politischen und organisatorischen Tätigkeit besitzt, ist imstande, der ganzen Arbeit beim Aufbau des Kommunismus einen zielstrebigen, wissenschaftlich begründeten und planmäßigen Charakter zu verleihen. Nur eine Partei, die eng mit Millionenmassen von Werktätigen verbunden ist, ist befähigt, die Kräfte des Volkes — der Arbeiterklasse, der Bauern, der Intelligenz — für eine erfolgreiche Lösung der wirtschaftlichen wie auch der politischen Aufgaben zu vereinigen. **(Anhaltender Beifall).**

Alle Erfahrungen unseres Aufbaus haben die Richtigkeit der Worte W. I. Lenins bestätigt, die Diktatur des Proletariats sei anders als durch die Kommunistische Partei unmöglich. Die Erfahrung lehrt ebenfalls, daß auch der allgemeine sozialistische Volksstaat, der die Sache der proletarischen Diktatur fortsetzt, sich nur bei der führenden Rolle der Arbeiterklasse, unter der Führung und dem lenkenden Einfluß der Kommunistischen Partei erfolgreich entwickeln kann. **(Beifall).** Im Interesse des Volkes, im Interesse des Kommunismus wird die Partei ihre Aufgaben ebenso unerschütterlich und selbstlos erfüllen, wie sie sie im Verlaufe ihrer ganzen Geschichte gemäß dem Vermächtnis des großen Lenin erfüllt hat. **(Stürmischer Beifall).**

Im Laufe des kommunistischen Aufbaus festigt sich die Partei immer mehr, wachsen ihre Reihen, steigert sich die Kampffähigkeit der Parteiorganisationen. In den zwei Jahren, die nach dem XXIII. Parteitag verflossen sind, wurden über eine Million Mitglieder in die KPdSU aufgenommen. In dieser Auffüllung nimmt die Arbeiterklasse einen führenden Platz ein. Unter den im vergangenen Jahr als Kandidaten in die Partei Aufgenommenen machten die Arbeiter 52,2 Prozent aus. Einen solchen hohen Prozentsatz der Arbeiter unter den als Kandidaten in die Partei Aufgenommenen hatten wir schon seit 35 Jahren nicht. In die Partei strömen auch die fortgeschrittensten Vertreter der Kolchosbauernschaft und der Sowjetintelligenz. Indem die Partei ihre Reihen durch die besten Vertreter der Werktätigen ergänzt und gleichzeitig sich von denjenigen reinigt, die den hohen Namen eines Kommunisten nicht rechtfertigen, wird sie noch stärker, noch monolither. **(Beifall).**

Gegenwärtig zählt die KPdSU 13 Millionen 180 000 Kommunisten. Praktisch gibt es bei uns nicht einen einzigen mehr oder weniger bedeutenden Abschnitt, bedeutendes Kollektiv, wo es keine Parteiorganisation gäbe. Auf diese Weise verfügt unsere Partei über große Möglichkeiten, auf die Massen, auf alle Sphären der gesellschaftlichen Tätigkeit einzuwirken.

Jetzt geht es darum, diese Möglichkeiten in vollem Maße auszunutzen.

Die Rolle der Partei erhöhen, das bedeutet, die Kampffähigkeit aller Parteiorganisationen erhöhen, das politische Bewußtsein der Kommunisten heben, erreichen, daß sie an der Erarbeitung und Verwirklichung der Parteipolitik aktiv teilnehmen, im Kampf für erfolgreiche Erfüllung des Fünfjahrplans, der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus in der Avantgarde stehen.

Unsere Partei hat hochqualifizierte und energische Mitarbeiter erzogen und an die Leitung verschiedener Abschnitte der Partei- und Staatstätigkeit, der Volkswirtschaft gestellt, die der Sache des Kommunismus treu sind und sich der verdienten Autorität und Achtung der Werktätigen erfreuen. Man kann ohne weiteres sagen, daß wir nie zuvor einen so hochqualifizierten Bestand der leitenden Kader hatten.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo es notwendig ist, die Zentralisierung und örtliche Initiative, die Planung und wirtschaftliche Stimulierung, die Kollegialität und persönliche Verantwortung besser miteinander zu verbinden, wird die Bedeutung einer richtigen Auswahl und Erziehung der Kader noch größer.

In den letzten Jahren behauptet sich der Geist des tiefen Vertrauens zu den Kadern, des behutsamen Verhaltens zu ihnen, ein objektiveres allseitigeres Herangehen an die Einschätzung ihrer Tätigkeit. Das ist sehr gut, Genossen, Vertrauen beflügelt die Menschen, gibt ihnen mehr Kraft und Überzeugung. Aber nicht recht haben diejenigen, die denken, daß das steigende Vertrauen zu den Mitarbeitern, das Verleihen größerer Selbständigkeit eine Schwächung der Kontrolle über ihre Tätigkeit bedeutet. Vertrauen und Achtung zu den Kadern müssen sich unbedingt mit hohen Ansprüchen an sie verbinden. Ihren Kadern vertrauend, forderte und wird die Partei in vollem Maße von jedem Verantwortung für die ihm anvertraute Sache fordern, die Verletzungen der Partei- und Staatsdisziplin, unabhängig von den innehabenden Posten und den ehemaligen Verdiensten, streng ahnden.

In der Partei, im Staats- und wirtschaftlichen Apparat geht ständig ein natürlicher Prozeß der Erneuerung und des Wachstums der Kader, ihrer Ergänzung mit neuen Mitarbeitern vor sich. Im Einklang damit muß gesagt werden, daß wir gegenwärtig über große Möglichkeiten verfügen, die Kader der leitenden Mitarbeiter durch die besten Menschen aus allen Kategorien der Werktätigen — Arbeiter, Kolchosbauern, Intelligenz — durch die besten Vertreter unserer Jugend, durch Frauen, die sich in der Praxis gut gewährt haben, zu ergänzen.

In den Verhältnissen des entfalteten kommunistischen Aufbaus steigt die Verantwortlichkeit und Rolle der Sowjets, der Gewerkschaften, des Komsomol und anderer Massenorganisationen der Werktätigen. Die Kommunistische Partei als führende und leitende Kraft des gesamten politischen Systems unserer Gesellschaft verbindet und lenkt die Tätigkeit aller staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen. Die Partei hält es für prinzipiell wichtig, daß alle Massenorganisationen, im Rahmen ihrer Rechte und Funktionen, kühn und sicher handeln, daß sich die Kommunisten, die in diesen Organisationen arbeiten, mit voller Verantwortung zur Sache verhalten, mehr Initiative und Schöpfertum zeigen. Das Anwachsen der führenden Rolle der Partei und die Erhöhung der Rolle der Sowjets, Gewerkschaften, des Komsomol, aller Massenorganisationen der Werktätigen, das ist ein gegenseitig verbundener und gegenseitig bedingter Prozeß, der den tiefdemokratischen Charakter unserer sozialistischen Ordnung widerspiegelt. **(Beifall).**

Genossen!

Unsere Partei maß der Wirtschaft als dem Fundament des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft immer erstrangige Bedeutung bei.

Die Erfolge im wirtschaftlichen Aufbau ermöglichen es uns, die wichtigsten sozialen Aufgaben zu lösen, die Hebung des Lebensniveaus der Sowjetmenschen zu sichern. Der Aufschwung der Wirtschaft bestimmt auch in großem Maße die Verteidigungsmacht des Landes und unseren Einfluß auf die Entwicklung der internationalen Lage im Interesse der Sache des Friedens und des Sozialismus.

Im laufenden Jahr schließen wir den Übergang der Industrie, der Bauorganisationen und des Transports zum neuen Wirtschaftssystem ab. Die neuen Verhältnisse stellen an die Partei-, Sowjet-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsorganisationen auch neue Forderungen. Es steht noch eine große Arbeit der Hebung des Nutzeffekts der gesellschaftlichen Produktion bevor.

Die Arbeiterklasse, die Kolchosbauern, die Sowjetintelligenz, alle Werktätigen des Landes arbeiten schon das dritte Jahr an der Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahrplans.

In zwei Jahren wuchs die Industrieproduktion im Lande ungefähr um 20 Prozent, das Land bekam für 12 Milliarden Rubel überplanmäßige Produktion. In hohem Tempo entwickelten sich die führenden Zweige: Energetik, Metallurgie, Chemie, Maschinenbau. Gleichzeitig vergrößerte sich der Ausstoß von Volksgebrauchsartikeln. Mit Erfolg wird der von der Partei genommene Kurs auf die Annäherung des Entwicklungstempos der Produktion von Konsumgütern und der Produktion von Produktionsmitteln verwirklicht.

Die Lage der Dinge in der Landwirtschaft verbessert sich ebenfalls. Der durchschnittliche Jahresumfang der landwirtschaftlichen Produktion hat in den letzten zwei Jahren den durchschnittlichen Produktionsumfang der vorhergehenden Jahre merklich überboten. Die technische und materielle Grundlage der Landwirtschaft wird gefestigt.

Gleichzeitig verstehen wir, daß zur Verwirklichung der Beschlüsse des XXIII. Parteitags und des Maiplenums (1966) des ZK in der Landwirtschaft noch sehr viel getan werden muß. Das ist eine große Sache und sie verlangt Anstrengungen der ganzen Partei, des gesamten Volkes.

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion nach dem XXIII. Parteitag der KPdSU ermöglichte es, die Realeinkünfte pro Kopf der Bevölkerung um mehr als 12 Prozent zu heben. Je besser die Dinge in unserer Industrie und der Landwirtschaft gehen werden, desto mehr Möglichkeiten werden sich für die weitere Hebung des Wohlstandes des Volkes bieten.

Das Wichtigste, was die Entwicklung der Wirtschaft der heutigen Etappe charakterisiert, ist die Beschleunigung des Entwicklungstempos der Volkswirtschaft, die Steigerung der Effektivität der Produktion und das unentwegte Wachstum des Wohlstands des Volkes. Dieser gesetzmäßige Prozeß spiegelt sich auch in einer solchen zusammengefaßten Kennziffer wie die Vergrößerung des Nationaleinkommens wider. Ich erinnere daran, daß in den Jahren 1961 — 1965 der durchschnittliche Jahreszuwachs der Nationaleinkommen bei uns 5,7 Prozent betrug. In zwei Jahren des neuen Planjahrfünfts erreichte dieser Zuwachs im Durchschnitt 7 Prozent.

Aber während wir das Erreichte nach Gebühr einschätzen, müssen wir uns die weiteren Aufgaben und die Wege zu ihrer Lösung klar vorstellen. Wir müssen die Errungenschaften der ersten zwei Jahre des Planjahrfünfts verankern und entwickeln.

Die Hauptanstrengungen müssen auch weiterhin auf Steigerung der Arbeitsproduktivität, auf die Ausnutzung aller Reserven der sozialistischen Produktion, die Beschleunigung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts gerichtet werden.

Auf Ihrer Konferenz wurde wie auch auf anderen Parteikonferenzen große Aufmerksamkeit den Fragen der Steigerung der Arbeitsproduktivität geschenkt. In der Tat, die Sorge um die Arbeitsproduktivität, um die Steigerung der Qualität der Produktion und Senkung ihrer Gestehungskosten, um die Arbeitsdisziplin muß im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der gesamten politischen Parteiarbeit stehen. Das ist gegenwärtig das Wichtigste.

Seit dem vergangenen Jahr hat in unserem Lande der Übergang zur fünftägigen Arbeitswoche begonnen. Millionen Arbeiter und Angestellter haben jetzt zwei Ruhetage in der Woche. Natürlich ist es doch schöner und bequemer, zwei Tage nacheinander auszuruhen als ein Tag. Freilich entstanden dabei für die Partei- und Wirtschaftsleiter, für die örtlichen Sowjets, die Gewerkschaften zusätzliche Sorgen. Es geht darum, wie die zweitägige Erholung besser zu organisieren ist, wie sie für die Gesundheit, die kulturelle Entwicklung, für die Erziehung der Kinder am besten auszunutzen ist. Das ist alles gut und nötig.

Indem die Parteiorganisationen und wirtschaftlichen Leiter die nötige Sorge um die zwei Ruhetage an den Tag legen, müssen sie aber auch den fünf Arbeitstagen, ihrer effektiveren Ausnutzung im Interesse des weiteren Aufschwungs der Produktion ungeschwächte Aufmerksamkeit schenken. In den neuen Verhältnissen wuchs die Bedeutung der organisatorischen Arbeit zur weiteren Verbesserung der Tätigkeit der Betriebe und Anstalten, der Vervollkommnung der Wirtschaftsleitung. Von den Parteiorganen und Wirtschaftsleitern wird in dieser Sache große Initiative verlangt. Alle Fragen, die mit der Arbeitsorganisation bei der fünftägigen Arbeitswoche verbunden sind, müssen schneller gelöst werden. Davon sprachen hier die Delegierten und sie sprachen richtig.

Über das Arbeitsniveau der Parteiorganisationen, über das Niveau der ideologischen Arbeit muß man vor allem danach urteilen, wie die Produktionsaufgaben erfüllt werden, wie die Arbeitsproduktivität wächst, in welchem Zustand die Arbeitsdisziplin ist, wie unversöhnlich der Kampf gegen allerlei zum Vorschein kommende Unorganisiertheit und Schlamperei geführt wird.

Man muß sich ständig von den Hinweisen Lenins darüber leiten lassen, daß es außerhalb der bewußten Arbeit und gesellschaftlichen Tätigkeit keine kommunistische Erziehung gibt und auch nicht geben kann. **(Langanhaltender Beifall).**

Bei ständiger Förderung des kommunistischen Bewußtseins muß man den materiellen und den moralischen Arbeitsanreiz richtig miteinander verbinden. Unter dem Sozialismus stehen sie einander nicht gegenüber, sondern ergänzen sich gegenseitig. Die Arbeit ist bei uns nicht nur Mittel zum Leben. Sie wird zum ideologischen Bedürfnis der Sowjetmenschen, ihrer hohen Pflicht vor der Gesellschaft. Und es wäre nicht richtig, alles nur auf materielle Interessiertheit zurückzuführen, das würde die innere Welt des Sowjetmenschen ärmer machen.

Der sowjetische Werktätige — das ist bei uns der wahre Herr der Produktion. Er ist mit ganzem Herzen bei seiner Halle, seinem Betrieb, sorgt sich um die Ehre der Fabrikmarke, um seinen Kolchos und Sowchos. Der Pathos der Arbeit bringt Arbeitshelden in der Industrie und der Landwirtschaft hervor, ruft neue Wettbewerbsformen, Initiativen ins Leben. Gerade in der bewußten Einstellung zur Arbeit findet die ideologische Reife der sowjetischen Werktätigen, die tiefe Treue der Partei den Idealen des Kommunismus ihren Ausdruck. **(Stürmischer, langanhaltender Beifall).**

Die Aufgabe der Parteiorganisationen, der Presse, des Rundfunks, Fernsehens, Kinos, aller unserer ideologischen Anstalten besteht gerade darin, die Autorität der Arbeit, die neuen Anfänge, Initiativen der Werktätigen auf ein immer höheres Niveau zu bringen und zu erzielen, daß das kommunistische Verhalten zur Arbeit zur Norm des Betragens eines jeden Mitarbeiters wird.

Die Rolle der Arbeiterversammlungen muß gehoben werden. Auf ihnen müssen die wichtigen Fragen der Produktion, der Festigung der Arbeitsdisziplin erörtert werden. Zu den Vorschlägen, Aussprachen auf den Arbeiterversammlungen muß man sich mit Aufmerksamkeit verhalten. Es muß zur Regel werden, daß die Ministerien die Vorschläge, die auf den Arbeiterversammlungen eingebracht werden, verallgemeinern, und daraus praktische Schlußfolgerungen ziehen und die entsprechenden Kollektive darüber informieren.

Genossen!

Die Partei und Wirtschaftsorgane haben in den letzten Jahren eine große Arbeit zur Steigerung der Effektivität der Produktion, zur weiteren Nutzung ihrer Reserven durchgeführt. Diese Arbeit hat zweifellos keine geringen Resultate gebracht. Gleichzeitig aber wird in einigen Betrieben auch jetzt noch die Ausrüstung ungenügend genutzt und bedeutende Verluste an Arbeitszeit zugelassen. Das kommt, wie ihr wißt, auch in Moskau vor. Das können wir nicht unbemerkt lassen.

Nicht wenig wurde auch getan, um den Nutzeffekt zu vergrößern. Hier gibt es bei uns auch positive Resultate, wenn wir einen Vergleich mit dem vorhergehenden Planjahrfünft ziehen.

Die Analyse jedoch zeigt, daß wir alle Möglichkeiten haben, die Effektivität der gesellschaftlichen Produktion grundlegend zu steigern, wenn wir es lernen, die Hauptproduktionsfonds rationell zu nutzen, wenn wir eine rechtzeitige Inbetriebnahme neuer Objekte sichern und die notwendigen Verhältnisse für ihre rationelle Auswertung schaffen, wenn wir in der Praxis die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik anwenden werden.

In all diesem müssen sich die Parteiorganisationen Klarheit verschaffen. Jedoch ist dies nicht nur eine Sache der Parteiorganisationen, sondern in erster Linie der Ministerien, der ökonomischen, Planungs- und Versorgungsorgane, aller unserer Spezialisten.

Bei dem Riesenmaßstab der Produktion, der für unsere Volkswirtschaft kennzeichnend ist, gewinnt das Problem der weiteren Hebung der Qualität der Produktion eine weit größere Bedeutung. Erlauben sie mir, nicht eingehender bei dieser Frage zu weilen, insofern alle Delegierten, alle Kommunisten verstehen, was das bedeutet. Ich sage nur, daß die Verbesserung der Qualität beliebiger Erzeugnisse — ob Kraftfahrzeuge, Traktoren, Motoren, Werkbänke, Kleidung, Schuhwerk — es uns ermöglichen, bedeutende Mittel einzusparen und die Bedürfnisse der Bevölkerung besser zu befriedigen. Dies bedeutet schließlich, die Konkurrenzfähigkeit unserer Waren noch weiter zu steigern und die Position der Sowjetunion auf Außenmärkten zu festigen.

Eins der Hauptprobleme der Volkswirtschaft ist das Problem des Investbaus. Das Ausmaß unserer Bauvorhaben ist riesengroß. Es gibt hier große Erfolge, aber auch nicht wenig Mängel. Noch weit nicht überall werden Industrieobjekte, Kulturanstalten, soziale Institutionen termingemäß in Betrieb genommen. Es kommen Fälle von Zerstreuung der Mittel, unqualifizierter Projektierung und andere Mängel vor.

Unlängst haben das Zentralkomitee und der Ministerrat Beschlüsse über die Versorgung des Investbaus mit Kadern angenommen. Den Bauarbeitern wird eine wesentliche Hilfe erwiesen. Die Bauarbeiter sind eine große Abteilung der sowjetischen Arbeiterklasse. Sie arbeiten in der Regel in schwierigen Verhältnissen.

Es ist die Pflicht der Parteiorganisationen, diesen wichtigen Abschnitt unseres wirtschaftlichen Aufbaus unter ihre Kontrolle zu nehmen und nicht nur zu kritisieren, sondern auch praktisch zu helfen, die Sache des Investbaus schneller zu verbessern.

Und noch eine Frage, die man nicht umgehen kann. In unserem Zeitalter — der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution — ist eine der wichtigsten Bedingungen der dauerhaften Erfolge der Entwicklung der Ökonomik, die sofortige Einbürgerung der wissenschaftlich-technischen Errungenschaften in der Produktion, die Auswertung der wissenschaftlich-technischen Erfahrung anderer Länder, darunter der Länder der sozialistischen Gemeinschaft, die nicht wenig Nützliches auf dem Gebiete des technischen Fortschrits angesammelt haben.

(Schluß S. 2)

Rede des Genossen L. I. BRESHNEW

auf der XIX. Moskauer Parteikonferenz am 29. März 1968

(Schluß. Anfang S. 1)

In Moskau sind alle Unionsministerien konzentriert. Auf den Ministerien und ihren Parteiorganisationen liegt eine große Verantwortung für den wissenschaftlich-technischen Progreß. Die Organisationsperiode der Schaffung der Ministerien ist abgeschlossen und es ist Zeit, die Forderungen an ihre Arbeit zu erhöhen. Die Ministerien tragen in erster Linie die Verantwortung für den technischen Stand in den entsprechenden Zweigen der Industrie.

In Moskau arbeitet die Akademie der Wissenschaften, die führenden wissenschaftlichen Forschungs- und Projektierungsinstitute. Sie sind berufen, aktuelle wissenschaftlich-technische Probleme schnell und effektiv zu lösen, ständig schöpferische Nachforschungen zu führen, der Praxis vorauszugehen, einen solchen, wenn man sich so ausdrücken kann, wissenschaftlich-technischen Vorlauf zu schaffen, der es ermöglichen würde, die Produktion qualitativ zu verbessern und Höchstleistungen der führenden Industriezweige zu sichern.

Die Partei schätzt die Tätigkeit der Mitarbeiter der Wissenschaft hoch ein, unternimmt alles Notwendige zu ihrer erfolgreichen Entwicklung. Das Zentralkomitee und die Sowjetregierung erarbeiten gegenwärtig Maßnahmen zur weiteren Steigerung der Effektivität der Wissenschaft, zur Festigung ihrer Verbindung mit der Produktion.

Bei uns gibt es natürlich auch Mängel in der Entwicklung einiger Zweige der Wissenschaft, in der Arbeit einer Reihe von wissenschaftlichen Forschungsanstalten. Wesentlich aber ist, daß viele Entdeckungen der Wissenschaftler, viel Neues in der Technologie langsam in die Produktion eingebürgert wird. Das kommt wirklich vor. Aber bei uns,. Genossen, ist es manchmal auch so: Einzelne Mitarbeiter unterschätzen, wenn sie von dem wissenschaftlich-technischen Progreß sprechen, die Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Gedankens bei uns im Land und den anderen Ländern des Sozialismus. Gleichzeitig sind diese Menschen geneigt, die Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik in der kapitalistischen Welt zu überschätzen.

Die Tatsachen sind nun aber so, daß gerade der Sozialismus, die planmäßige Führung der Wirtschaft niegekannte Möglichkeiten für das Aufblühen der Wissenschaft und die Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Interesse der ganzen Gesellschaft sichert. Allen sind die kolossalen Entdeckungen der sowjetischen Gelehrten im Kosmos, der Erschließung des interplanetaren Raums, der Kernphysik, Mathematik und anderer Grundwissenschaften bekannt. Unsere Wissenschaft, die Gelehrten der sozialistischen Bruderländer haben viel zur Vervollkommnung verschiedener Zweige der Produktion, vor allem der Metallurgie, Chemie, Elektronik und Fernschaltung beigetragen. Es versteht sich, vor den Gelehrten, Konstrukteuren und Ingenieuren unseres Landes stehen noch große Aufgaben, die gelöst werden müssen, damit die sowjetische Wissenschaft wirklich auf allen Gebieten und in jeder Hinsicht die fortschrittlichste ist.

Auf dem Hintergrund der rapiden und unentwegten Entwicklung der Wirtschaft der sozialistischen Länder, der größten Erfolge des gesamten sozialistischen Systems, treten die unheilbaren Mängel der kapitalistischen Wirtschaft besonders kraß hervor.

Nebenbei gesagt, unsere Wissenschaftler, die Propagandisten, könnten der Analyse jener sozialökonomischen und politischen Vorgänge, die sich gegenwärtig in der kapitalistischen Welt vollziehen, mehr Aufmerksamkeit schenken.

Gegenwärtig erlebt die Ökonomik des Kapitalismus in ihren wichtigsten Gliedern — in England, den USA, der BRD — ernste Erschütterungen. Sie sind nicht zufällig. Sie sind von der ganzen vorhergehenden Entwicklung der Weltwirtschaft, vor allem der USA, vorbereitet. Diese Erschütterungen spiegeln die wachsende Unbeständigkeit der kapitalistischen Ökonomik, die Verschärfung ihrer ungleichmäßigen Entwicklung wider.

In der Nachkiegsperiode gab es in der kapitalistischen Welt in der Produktion und im Handel einen Zuwachs. Doch ist diese Tatsache durchaus nicht mit dem Wiederaufleben der „Lebensfähigkeit" des Kapitalismus zu erklären, wie es die bürgerlichen Ideologen darstellen. Sie steht mit den Besonderheiten der technisch-wissenschaftlichen Revolution im Zusammenhang. Jetzt hat diesen Zuwachs eine Serie von Rückgangskrisen abgelöst, deren Ausmaß alles übersteigt, was man im letzten Viertel des Jahrhunderts kannte.

Ein konzentrierter Ausdruck der Krisenerscheinungen im Rahmen des kapitalistischen Systems ist die Währungs-Finanzkrise, die gegenwärtig ausgebrochen ist. Unlängst wurde das englische Pfund Sterling um 14,3 Prozent devalviert. Über die Bedeutung dieses Ereignisses kann man schon daraus urteilen, daß 30 bis 35 Prozent der Verrechnungen in der Welt mit dem englischen Pfund ausgeführt werden. Es ist kein Zufall, daß nach der Abwertung des Pfunds in mehr als 25 kapitalistischen Ländern die Devisen herabgesetzt wurden. Jetzt ist der Dollar an der Reihe, dessen Devalvation faktisch begonnen hat. Im Vergleich zu der Vorkriegszeit hat sich sein Wert fast ums Zweifache verringert. Unter diesen Verhältnissen ist die Möglichkeit einer tiefen Wirtschaftskrise des kapitalistischen Systems nicht ausgeschlossen. Schon jetzt können wir ein rapides Anwachsen der Arbeitslosigkeit in Amerika, England, Frankreich, Italien und der BRD beobachten. Zu Beginn des Jahres 1968 hat sie in diesen Ländern 6 Millionen Menschen erreicht. Und hinter dieser Ziffer stehen lebende Menschen, menschliche Tragödien.

Ist denn das kein Beweis der Mängel des Kapitalismus? Darüber, Genossen, müssen wir laut und vernehmlich sprechen, denn das ist die Wahrheit, das ist eine überzeugende Waffe im ideologischen Kampf. **(Beifall).**

Genossen! Im Rechenschaftsbericht des Stadtparteikomitees, in den Reden der Delegierten wurde den Fragen der marxistisch-leninistischen Theorie, den ideologischen Fragen große Aufmerksamkeit geschenkt. Das ist richtig. Jetzt wird ein scharfer ideologischer Kampf geführt. Die Frontlinie in diesem Kampf liegt zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus, es ist sozusagen die Wasserscheide zwischen den sich gegenüberstehenden Gesellschaftssystemen.

Da der Imperialismus nicht imstande ist, die Vorwärtsbewegung der Geschichte aufzuhalten und einen Frontalangriff gegen die Welt des Sozialismus nicht wagt, versucht er, die ideologisch-politische Einheit der sozialistischen Länder zu schwächen. Dabei setzt man hauptsächlich auf nationalistische und revisionistische Elemente.

Kurz gesagt, der ideologische Kampf ist in unserer Zeit die schärfste Front des Klassenkampfes. Hier kann es keine politische Gleichgültigkeit und Passivität, keine Neutralität zu den Zielen, die sich der Feind stellt, geben. Unsere Partei hat immer gewarnt, daß es auf dem Gebiet der Ideologie keine friedliche Koexistenz geben kann, wie es keinen Klassenfrieden zwischen Proletariat und der Bourgeoisie geben kann. **(Anhaltender Beifall)**

Unsere ideologischen Gegner begreifen, daß sie die moralisch-politische Einheit der Sowjetgesellschaft nicht erschüttern können. Doch die bürgerlichen Ideologen hoffen, noch irgendwie die Weltanschauung einzelner Gruppen von Sowjetmenschen zu beeinflussen, ihr Klassenbewußtsein einzuschläfern.

Allerlei antisowjetische Organisationen und Anstalten, die von den Imperialisten geschaffen wurden, versuchen, moralisch nicht standhafte, schwache, politisch unreife Menschen ausfindig zu machen. In ihre Netze geraten manchmal Menschen, die auf Eigenreklame versessen sind, die nicht durch Arbeit für das Wohl der Heimat, sondern mit beliebigen politischen zweifelhaften Mitteln möglichst laut von sich reden machen möchten, wobei sie nicht scheuen, sich bei unseren politischen Feinden Lob zu holen. Die sowjetische Öffentlichkeit verurteilt scharf die schändlichen Handlungen dieser Heuchler. **(Anhaltender Beifall).** Die Abtrünnigen haben auf keine Straflosigkeit zu hoffen. Davon zeugen zahlreiche Briefe der Werktätigen und Resolutionen von Versammlungen der Arbeiter und Angestellten in einer Reihe von Betrieben und Anstalten Moskaus und anderer Städte.

Unsere Feinde im Lager des Imperialismus klammern sich hartnäkkig an beliebige Erscheinungen politischer Unreife und Schwankungen einzelner Vertreter der Intelligenz. Die Imperialisten versuchen, diese Erscheinungen in ihrem Interesse im ideologischen Kampf gegen die Welt des Sozialismus auszunutzen.

Doch mögen alle wissen, daß die Schaffenden der Kultur und der Kunst sowie die ganze Intelligenz unseres Landes immer mit ihrem Volk, mit der Partei Lenins waren, sind und sein werden. **(Stürmischer, anhaltender Beifall)**

Die Sowjetintelligenz ist und wird dem Banner unserer Revolution immer treu sein. **(Anhaltender Beifall).** Nie wird es unseren Feinden gelingen, die unerschütterliche Einheit des Sowjetvolkes und seiner Kommunistischen Partei zu schwächen, die Einheit, die eine Gewähr all unserer Siege im Kampf für die große Sache des Kommunismus ist. **(Anhaltender Beifall).**

Jeder Kommunist, jeder Sowjetmensch weiß gut, daß in dieser Einheit die Kraft unserer Heimat liegt, die Grundlage unserer Erfolge im wirtschaftlichen Aufbau und in der Stärkung der Verteidigungsmacht des Landes. Diese große Einheit ist die Grundlage der Festigkeit der Freundschaft mit den Bruderländern des Sozialismus, mit den Kommunisten in der ganzen Welt.

Diese Einheit ist unsere unbesiegbare Kraft im Kampf gegen den Imperialismus. Diese Einheit ist die Quelle unserer Erfolge im Kampf für den Frieden in der ganzen Welt. **(Stürmischer, anhaltender Beifall).**

Genossen, wenn wir über ideologische Arbeit sprechen, denken wir zuallererst an die Erziehung unserer Jugend. Das ist eine große, allgemeinparteiliche, allgemeinstaatliche Sache. Eigentlich ist das die Frage der zukünftigen Entwicklung unserer Gesellschaft.

Unsere Jugend weiß, was Arbeit ist, sie versteht und kann arbeiten. Wir sehen sie auf den wichtigsten Bauvorhaben des Landes, in Kraftwerken und Betrieben, auf den Feldern und Viehzuchtfarmen, in den wissenschaftlichen Forschungsinstituten und Laboratorien.

Die Vereinigung des Lernens mit praktischer Arbeit fand in den Bautrupps der Studenten und in ihrer Teilnahme an anderen nützlichen Sachen ihren Niederschlag. Das ist bei uns zu einer guten Tradition geworden.

Im Laufe des Aufbaus des Kommunismus wird die politische und technisch-wissenschaftliche Schulung der Jugend immer wichtiger und verantwortlicher.

In den ersten Jahren der Sowjetmacht trat Wladimir Iljitsch Lenin mit dem Aufruf an die Sowjetjugend auf: Lernen, lernen und lernen. Als Antwort auf diesen Aufruf ging die Arbeiter- und Bauernjugend des Sowjetlandes — wir können uns selbst gut daran erinnern — zu den Stunden der Liquidierung des Analphabetentums, auf Kurse, an die Arbeiterfakultäten.

Sie machten sich die Ideen zu eigen, für die ihre Väter gegen den Feind auf den Barrikaden der Revolution und in den Schützengräben des Bürgerkriegs gekämpft hatten, sie studierten die Grundlagen der marxistischen Lehre, das ABC des Kommunismus und gleichzeitig erwarben sie die ersten technisch-wissenschaftlichen Kenntnisse, die für den Aufbau des Sozialismus nötig sind.

Jetzt ist für die Jugend die Möglichkeit, Bildung zu bekommen, unermeßlich größer geworden, aber auch der Bedarf der Gesellschaft an politisch bewußten, wirklich ideentreuen hochgeschulten und qualifizierten Mitarbeitern ist unermeßlich gewachsen.

In unseren Tagen hat die Jugend wie noch nie große Möglichkeit zum systematischen und tiefem Studium der Wissenschaft des Marxismus-Leninismus, zur weitgehenden Anwendung der marxistisch-leninistischen Lehre in allen komplizierten Prozessen des Lebens und der Entwicklung unserer Gesellschaft. In unseren Tagen dringt in alle Gebiete des Lebens immer gebieterischer die Wissenschaft ein. Jetzt gibt es schon fast keine Industriezweige, deren Entwicklung man sich ohne Teilnahme von Elektronik und Kybernetik, ohne Ausnutzung der Biochemie und Quantenphysik und vielen anderen Gipfeln des neuzeitigen wissenschaftlichen Wissens vorstellen kann.

Diese Gipfel muß unsere Jugend erobern. Eine tagtägliche Fürsorge um die marxistisch-leninistische Erziehung der Sowjetjugend an den Tag legend, müssen wir dafür sorgen, daß sie das erhaltene Wissen zur Lösung praktischer Aufgaben des kommunistischen Aufbaus verwendet, damit alle Errungenschaften der modernen Wissenschaft zum Wohl der Sowjetmenschen genutzt werden.

Man muß die Jugend aktiver an das wissenschaftlich-technische Schaffen heranziehen. Die Partei-, Komsomol- und Gewerkschaftsorganisationen der Hochschulen und Betriebe müssen weitgehend die Arbeit zur Heranziehung der Jugend in wissenschaftlich-technische Gesellschaften, wissenschaftliche Zirkel entfalten, die in den Lehranstalten, Werken und Fabriken, in den Sowchosen und Kolchosen gegründet werden können, wo die Jugend eine volle Vorstellung über die neuesten Errungenschaften der Wissenschaften und ihrer Anwendung in der Produktion bekommen kann. Eine große Rolle können und müssen dabei die Gelehrten, Professoren und Lehrer der Lehranstalten, alle unsere wissenschaftlichen Mitarbeiter spielen.

Dies ist eine wichtige Aufgabe, Genossen. Es geht darum, wirklich eine Massenbewegung der Jugend für die Meisterung der Höhen der modernen Wissenschaft und Technik zu organisieren. Eine politisch reife und mit neuen wissenschaftlich-technischen Kenntnissen ausgerüstete Jugend kann ihren Beitrag in die allgemeine Sache des Aufbaus des Kommunismus noch fruchtbringender leisten. Die Partei betrachtet es als ihre Pflicht, alles zu tun, damit unsere Jugend — junge Arbeiter und Kolchosbauern, Kämpfer der Sowjetarmee und Flotte, Studenten der Hochschulen — immer breiter und aktiver am gesellschaftlichen und politischen Leben des Landes teilnehmen. **(Anhaltender Beifall)**

Genossen! In diesen Tagen wird in unserem Lande und in der ganzen Welt der 100. Geburtstag des genialen proletarischen Schriftstellers Alexej Maximowitsch Gorki, des Freundes Lenins, des Kämpfers für das Glück des werktätigen Volkes, begangen.

Seine unsterblichen künstlerischen Gestalten, seine leidenschaftliche, kämpferische Publizistik, sein unermeßlicher Nachlaß dienen unserer großen Sache, schlagen die Feinde des Sowjetlandes mit ebensolcher Kraft wie damals, als er noch am Leben war. Ein großer Humanist und Revolutionär — nährte er einen brennenden Haß zum kapitalistischen System, riß ihm die Masken der Heuchelei und Scheinheiligkeit ab, entlarvte beliebige Erscheinungen der imperialistischen, faschistischen Ideologie.

Gorki freute sich über das gewaltige Vorwärtsschreiten des Sowjetlandes, war stolz auf das schöpferische Genie der Arbeiter und Bauern, die Herren ihres Schicksals geworden waren. Er lehrte unsere Jugend die Poesie der Arbeit zu fühlen, in sich die Ergebenheit zur Arbeit, das Verliebtsein in sie, zu erziehen. „Liebt die Arbeit", sagte er, „keine Kraft macht den Menschen so groß und weise, wie dies die Kraft der Arbeit — der kollektiven, einigen, freien Arbeit macht." **(Anhaltender Beifall)**

Unsere künstlerische Intelligenz, die Traditionen von Gorki erbend, bereichert durch ihr Schaffen die geistige Welt des Sowjetmenschen, besingt den Heldengeist der jüngsten Kampftage und der heutigen Arbeitsheldentaten, erzieht Unversöhnlichkeit gegenüber uns fremden Ideologien.

Alles Beste, was von den Schriftstellern, Künstlern, allen Persönlichkeiten der Kunst geschaffen wird, findet einen dankbaren Widerhall und die Anerkennung der Millionen. Jedoch wenn in ideologisch-künstlerischer Hinsicht schwache, nicht reife Werke erscheinen, und Ihr wißt, daß es solche Werke leider auch in unserer Literatur, im Kino und Theater gibt, so geben die Sowjetmenschen ihnen eine strenge, anspruchsvolle Einschätzung, nennen die Dinge direkt bei ihren Namen.

Um schöpferische Mißerfolge und ideologische Fehltritte entstehen viele Gespräche und Redereien. Das Leben zeigt, daß dort, wo die schöpferischen Verbände und Parteiorganisationen Prinzipialität an den Tag legen, wo man über die Mängel kameradschaftlich offen und direkt spricht, gute Bedingungen zur erfolgreichen schöpferischen Arbeit geschaffen werden.

Es ist schwer, die große ideologische Arbeit, die von unserer Partei im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution durchgeführt wurde, zu überschätzen. Viele neue interessante Formen dieser Arbeit entstanden auch in den Parteiorganisationen Moskaus. Die Moskauer Kommunisten wie auch andere Parteiorganisationen machen es richtig, daß sie die Erfahrungen, die sie in jenen denkwürdigen Tagen gesammelt haben, verallgemeinern und festigen.

Jetzt wird im Land die Vorbereitung zu solchen für unsere Partei und die ganze kommunistische und Arbeiterwegung wichtigen Ereignissen, wie der bevorstehende 150. Geburtstag von K. Marx und der 100. Geburtstag von W. I. Lenin geführt. Diese wichtigen Daten werden zweifellos einen neuen Aufschwung der ganzen ideologischen Tätigkeit hervorrufen, werden eine neue bedeutende Etappe in der Aneignung des allerreichsten Nachlasses des Marxismus-Leninismus, in der weiteren schöpferischen Entwicklung unserer revolutionären Lehre sein.

Diese Daten werden auch weitgehend außerhalb der Grenzen unseres Landes von der ganzen internationalen kommunistischen Bewegung begangen werden.

Wir sind tief überzeugt, daß auf der festen Grundlage des Marxismus-Leninismus die Einheit der kommunistischen Bewegung, aller antiimperialistischen Kräfte sich festigen wird. Und wie unsere Feinde auch wüten mögen, die Zukunft gehört den großen Ideen von Marx und Lenin, die Zukunft gehört dem Kommunismus! **(Stürmischer, anhaltender Beifall)**

Weiter informiert Genosse L. I. Breshnew die Delegierten der Konferenz über die Sitzung des Politischen Konsultativkomitees der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags, die in Sofia am 6.—7. März stattfand, und auch über das Treffen der Delegationen der Bruderparteien und Regierungen von sechs sozialistischen Ländern in Dresden am 23. März dieses Jahres. Die Delegierten nahmen mit einstimmiger Billigung diese Information entgegen. Am Schluß seines Auftritts sagte Genosse L. I. Breshnew.

Genossen! Wir leben in einer solchen Zeit und unter solchen Verhältnissen, die unserem Land — dem ersten Land des sieghaften Sozialismus —, unserer Partei — der glorreichen Partei Lenins,—unserem ganzen Volk, das in der Avantgarde des gesellschaftlichen Fortschrittes schreitet, eine riesige Verantwortung auferlegen — alle Sowjetmenschen sind sich dieser Verantwortung bewußt, und jeder kämpft auf seinem Abschnitt für die Festigung der Macht unserer großen Heimat.

Erlaubt mir, Genossen, die Überzeugung auszusprechen, daß die ruhmvolle Parteiorganisation der Hauptstadt, eng geschart um das Zentralkomitee, auch in Zukunft in der Avantgarde des Kampfes für eine erfolgreiche Verwirklichung der Aufgaben des kommunistischen Aufbaus, die vom XXIII. Parteitag der KPdSU gestellt wurden, sein wird. **(Stürmischer, anhaltender Beifall).**

Erlaubt mir, Genossen, nochmals von ganzem Herzen Euch, den Delegierten der Konferenz, allen Moskauer Kommunisten große Erfolge in der weiteren Arbeit zu wünschen. **(Stürmischer, anhaltender Beifall. Alle erheben sich. Ausrufe: „Hurra!", „Es lebe die KPdSU!", „Ruhm dem Leninschen Zentralkomitee unserer Partei!")**

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

„Ja, alle sind dort gut und artig... Auch unsre Olenka ist dort..." Und sie drückt den schläfrigen Kleinen an sich und summt aus dem Stegreif halblaut eine Weise.

...Als dann auch Anja eingeschlafen war und Maria Alexandrowna gerade zu den Nachbarn gehen wollte, kehrte unerwartet ihr Mann zurück. Er hatte die Timofejews besucht und nicht so früh zurück sein wollen.

Ilja Nikolajewitsch kam in gehobener Stimmung, er trat nicht ein, er lief ins Zimmer.

„Eine Neuigkeit habe ich! Wart, ich lege ab, und wir setzen uns aufs Sofa. Nun höre zu, meine Liebe: möchtest du fort aus Nishni Nowgorod?"

Sie schwieg.

„Du weißt es ja selbst: ich träume Tag und Nacht nur davon, wegzukommen von hier; ich sitze hier schon viel zu lange und bin überhaupt nicht mehr, der ich war. Mascha, Liebste, denk dir nur: es wird eine Inspektur der Volksschulen gegründet. Timofejew rät mir zu. Er kann mich dort als Inspektor unterbringen. Die Arbeit ist neu, nicht abgedroschen, mit ständigen Ausfahrten verbunden; ich komme in den Dörfern herum, komme mit dem einfachen Volk zusammen. Viel zu lange stekken wir hier, Mascha, was ist da schon Gutes an solch einem Leben? Und es zieht mich, offen gestanden, es zieht mich sehr."

„Aber das ist doch eine Ministerialbehörde! Male es dir nur nicht zu schön aus. Jetzt bist du eben doch Pädagoge, und dort wirst du eine Amtsperson."

„Ich werde meine ganze Seele hineinstecken..."

„Das ist es ja gerade: immer willst du deine ganze Seele hergeben", sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und schluchzte unvermittelt auf.

„Aber was hast du nur, Mascha?" Behutsam hob er ihr Gesicht mit beiden Händen hoch. „Sag mir's doch offen: du möchtest nicht fahren?"

„Ich bin so durcheinander wegen Sascha — er ist heute vom Uferhang gefallen. Nein, sitz nur, es ist nichts geschehen; nicht einmal einen Kratzer hat er abbekommen, und doch ist mir immer noch bange um ihn. Nun, Iljuscha, wenn du eben willst, dann fahren wir."

Ilja Nikolajewitsch schloß seine Frau in die Arme und drückte sie fest an sich.

(20. Fortsetzung. Anfang Nr. 44—63)

VIERZEHNTES KAPITEL

Die letzten Tage in Nishni Nowgorod

Es zog ihn leidenschaftlich fort. Ein tatkräftiger Mensch konnte nicht umhin, auf Reisen gehen zu wollen, wo sich doch alles ringsum bewegte und wandelte: nach den Taxatoren zogen die Heilgehilfen, die Lehrer und Ärzte aufs Land, die Semstwos begannen zu arbeiten, in den Kanzleien wurden die ersten Frauen eingestellt (ihr Monatsgehalt betrug 25 Rubel). Doch nicht das allein war es.

Im ganzen Land erhob sich eine Woge des Interesses am Volk. Immer öfter erklang in der Gesellschaft das Wort „Volk"; Petersburg und Moskau brachten die ersten „Volksschauspiele" auf die Bühne. Die Jugend zog aufs Land.

Das Volk lehren, fernliegende Dörfer bereisen, die Luft ländlicher Weiten atmen, — schon bei diesem Gedanken fühlte er, wie sein vom vielen Herumsitzen dickflüssiges Blut munter wurde und heiß und stark durch die Adern strömte.

Und noch eines spielte da wohl mit. Es gibt Menschen, die einem einzigen Fach leben, in das sie sich mit den Jahren immer mehr vertiefen, bis sie schließlich zu nichts anderem mehr fähig sind. Nicht so Ilja Nikolajewitsch. Er trug seine Kleider bis zur letzten Möglichkeit und nannte das „sich in ein Hemd einleben"; er konnte auch richtig böse werden, wenn seine Frau ihm einen funkelnagelneuen, fremd-feindlichen Anzug aufdrängte. In seiner Arbeit war Ilja Nikolajewitsch jedoch ständig auf der Suche nach dem Neuen, und wie man ein neues Streichholz nimmt, um einen Funken zu entzünden, so versetzte er sich, vielleicht instinktiv, in immer neue Lebensumstände, um sich wieder und wieder an der Arbeit zu entzünden, einen neuen Frühling zu erleben. Das neue Amt reizte ihn durch seine Vielseitigkeit: der Volksschulinspektor würde sich in den neuesten Strömungen der Pädagogik, aber auch darin auskennen müssen, wie man ein Schulgebäude zimmerte; es stand ihm bevor, Menschen zu formen und sich zurechtzufinden in den Lehrbüchern, in den ländlichen Verhältnissen, in der Denkweise des Bauern, im Dorfalltag; er würde endlose Strecken fahren und immer und überall vor der Dorfgemeinde Vernunft und Sachkenntnis bekunden müssen.

Sobald er erfahren hatte, daß sein neuer Bestimmungsort Simbirsk war, schickte er Frau und Kinder zu seiner Mutter nach Astrachan und begann alles über Simbirsk zu lesen, was er nur auftreiben konnte, angefangen von der „Hauptmannstochter" und „Bagrow, der Enkel" bis zu „Oblomows Traum". Und wann immer er in der Gesellschaft jemanden aus jenen Landstrichen traf, hielt er sich in dessen Nähe auf und hörte ihm aufmerksam zu.

Alles war ihm neu und interessant, als läse er einen Roman. Sitzt da eines Tages bei Sadokow ein zugereister Gutsbesitzer, ein herablassender Simbirsker Adliger mit buntgefärbtem Schnurrbart und Monokolspuren im alten, ausgeleierten Vogelauge, einer von jenen verkrachten Nichtstuern, die sich dauernd im Ausland herumtrieben, Ilja Nikolajewitsch aber bringt es fertig, auch aus ihm einiges herauszuholen, — etwa, daß man da und dort auf den Landgütern Maschinen eingeführt habe, Dreschmaschinen mit Pferde- und sogar Dampfantrieb, auch Getreidefuchteln, daß neuerdings der Stallmist als Düngemittel gesammelt werde, aber „Maschine hin, Dung her, die Bodenbearbeitung ist ja die alte geblieben, und wir stehen dem Ausland weit nach: weder Futtergras noch das Fruchtwechselsystem schlägt an, nicht einmal versuchsweise; na, und da sind denn auch die Landmaschinen zu nichts nütze, insbesondere nach der Befreiung der Bauern; futsch ist die Kultur des Ackerbaus, futsch ist auch das Verlangen, sich damit abzugeben..."

„Und wie geht es bei Ihnen selbst zu?"

„Alles halbpart: die Bauern säen für mich und für sich, sie ernten für mich und für sich, na, und was eingeheimst wird, teilen wir in zwei gleiche Hälften, — das ist leicht und einfach."

Er notierte sich alles: über die Arbeit halb zu halb, die Futtergräser, die alte Wirtschaftsweise. Es ging nicht an, daß er als Ignorant durch die Dörfer reiste und mit den Bauern sprach: in allem würde er ein Wort mitzureden haben, und dieses Wort mußte den Kern der Sache haargenau treffen.

Eines Tages stieß er auf einen richtigen Simbirsker Kaufmann; diesen lud Ilja Nikolajewitsch in die nunmehr leerstehende Wohnung zum Tee ein und fragte ihn wohl fünf oder sechs Stunden lang aus, wie es dort stünde und zuginge. Dem Pfeffersack schmeichelte die Unterhaltung mit dem Herrn Lehrer. Er handelte in Simbirsk mit den besten Kutschen und Gespannen, besaß ein Haus in der Moskowskaja-Straße, hielt eine Kutschenwerkstatt im Hof seines Hauses, beschäftigte Arbeiter und sogar Handelsreisende. Er hieß Schesterikow. Den handelnden Personen aus Ostrowskis Dramen sah er kaum ähnlich und ließ sich über dieselben geringschätzig aus: daß nämlich die Schriftsteller heuer weit hinterm Leben zurückgeblieben seien, daß solche Dämlacks in Schmierstiefeln, die sich bis zur Erde verneigten und die unterm Pantoffel der Mutter oder Ehefrau stünden, oder beispielsweise solche selbstherrliche Dickschädel, die außer Wodka nichts in den Mund nähmen,—daß derlei Typen in Rußland jetzt rarer seien als ausgestopfte Bälge im Museum. Seit etwa zehn Jahren habe sich der russische Kaufmann eine andere Redeweise und andere Manieren zugelegt, denn sonst käme man ja nun und nimmermehr auf einen grünen Zweig. Na, und was die Herren Schriftsteller so auf der Bühne vorführten, das seien überhaupt keine Kaufleute, sondern eher schon Gutsaufseher. Aber das sei ja auch verständlich: was der Schriftsteller im Leben besser kenne, das sei ihm auch Vorbild für seine Figuren.

Er selbst trug einen gediegenen Gehrock und Schuhe aus weichem Leder mit Sohlen, die kein kleines bißchen knarrten. Aber gegen Rum zum Tee hatte er nichts einzuwenden, im Gegenteil.

Von diesem Kaufmann erfuhr Ilja Nikolajewitsch, wie das Gouvernement lebte und lebte. Der Kaufmann erzählte ihm von den zweiundachtzig Jahrmärkten. Der größte davon, nämlich die Simbirsker Messe, wurde jedesmal am ersten Montag der großen Fastenzeit eröffnet. Sie hielt zwar den Vergleich mit der Makarjewsker Messe nicht aus, doch immerhin erreichte das Warenangebot einen Wert von sechs und sogar sieben Millionen Rubel, und der Umsatz, wenn auch verschieden, wurde auf mindestens drei bis vier Millionen errechnet. Es gab nicht wenige Gewerbezweige. Da waren beispielsweise die „Katzenjäger", die ganz klein angefangen hatten und nun Tausende Rubel einstrichen: sie hatten in den Dörfern Holzlöffel feilgeboten, bis nach Perm, ja bis nach Sibirien hin, und dabei Katzenfelle aufgekauft und wieder auf dem Shadowsker Basar verkauft. Und genau diese Felle, schön gefärbt, waren jetzt im Ausland große Mode. Na, und das Dorf Astradamowka war durch seine Fausthandschuhe berühmt, das Dorf Chowrino durch seine Stiefel. Und auch Schnaps wurde im Gouvernement gebrannt, auch Glas geblasen, Leder wurde gegerbt und Tuch gewalkt, und bloß das Salz wurde von auswärts beschafft...

Seine Worte ergaben genau das Gegenteil von dem, was der Gutsbesitzer erzählt hatte: dieser hatte alles so hingestellt, als verfalle der Ackerbau und gehe die Kultur ein, so, als ob man dort wie hinter dem Mond lebe und dieses selbe Gouvernement Simbirsk der traurigste Winkel in ganz Rußland sei — sinkende Ernteerträge, unwiederbringlich eingebüßte Reichtümer der Schwemmwiesen, Wälder mit immer weniger Wild und von Jahr zu Jahr zurückgehende Waldbestände.

Den Worten des Kaufmanns zufolge aber war das Gouvernement im Aufstieg begriffen. An allen Ecken und Enden blühe das Gewerbe auf, der Bauer habe sich die Freilassung zunutze gemacht. Durch Handel und Gewerbe komme er allmählich zum Wohlstand und sorge sich auch mehr um den Wegebau, „und was die Hauptsache ist: wenn Sie, Herr künftiger Inspektor, uns doch behilflich sein könnten! Manch einer denkt bei uns allen Ernstes an eine Eisenbahn. Es wäre gut, auch bis zu uns hin eine Bahn zu legen, wie diese hier in Nishni Nowgorod, denn unsre Gegend ist ja so weit vom Schuß. Solch ein Schienenweg bis nach Sibirien, das würde sich lohnen, denn Sibirien, so meinen jetzt alle, ist unser zukünftiges Amerika. So ist das. Übrigens, wenn Sie mal eine Kutsche kaufen wollen, herzlich willkommen! Die allerbeste suchen wir für Sie aus, na, und bessere Kutschen als die Schestrikowschen finden Sie auch in Moskau nicht!"

Erst jetzt, als seine Tage in Nishni Nowgorod gezählt waren, fühlte Ilja Nikolajewitsch plötzlich, wie er an dieser großen, lärmenden Stadt hing, an ihrer klaren Aussprache des O-Lautes und ihren Menschen, mit denen ihn sein ganzes früheres Leben verband.

Hier in Nishni verbrachte die Witwe Lobatschewskis ihren Lebensabend.

In Nishni traf er auf Schritt und Tritt seine einstigen Kommilitonen aus der Kasaner Universität.

In Nishni hatte sein Familienleben begonnen, das so fest und unerschütterlich war, so verschieden von den labilen ehelichen Beziehungen seiner Kollegen. Heiße Zärtlichkeit zu seiner Frau überflutete ihn jetzt während der Trennung, als strahle ein verborgenes Licht sein ganzes Wesen an.

All das war mit Nishni verwachsen, mit seinen lärmenden, verwinkelten Gassen, dem steilen Aufstieg zum örtlichen Kreml, mit den prächtigen Kirchen und ihren klangschillernden Glokkengeläut, das Tausende Tauben von dem auf den Schnee gestreuten Hafer aufscheuchte... O Nishni, Nishni...

Ständig kamen Auswärtige nach Nishni gereist, und nicht nur der Messe wegen. Es war eine Stadt feierlicher Empfänge, gewaltiger Festschmäuse, langatmiger Trinksprüche und neugieriger Ausländer, die in Nishni ein Stückchen Asien zu sehen wähnten. Vor allem liebten es die Schriftsteller, sich hier eine Weile aufzuhalten, und zwar ernste Schriftsteller, Erforscher des Volkslebens. Schon im ersten Jahr nach Uljanows Ankunft hatten die Nishni-Nowgoroder die Schriftsteller Arsenjew, Besobrasow und Melnikow willkommen geheißen und gefeiert, und diese Namen hatten in jenen Jahren einen guten Klang gehabt, besonders bei den Wolgaern. Auch hielten sich hier, obwohl sie das einen ziemlichen Umweg kostete, zeitweise die Vertreter eines völlig neuen Menschenschlags auf, die man in der Gesellschaft und in der Presse achtungsvoll „die auf der Volksflur Wirkenden" bezeichnete.

(Fortsetzung folgt)

Die Suche geht weiter

Ökonomische und moralische Aspekte der Reform

Das Karagandaer Handels-Kraftwagendepot Nr. 5 gehört zu den 17 Autowirtschaften im Gebiet, die jetzt auf neue Art arbeiten. Es besitzt wohl die größten Arbeitserfahrungen. Zum neuen System der Planung und wirtschaftlichen Stimulierung ist es bereits ab 1. Januar 1967 übergegangen.

Die Kenntnis der operativen Leistungen ist eine obligatorische Bedingung der Arbeit auf neue Art. Ohnedies ist die Elastizität in der Leitung der Wirtschaft unmöglich. Der Leiter des Kraftwagendepots Andrej Nekischew ist stets bereit, eine beliebige, die Ökonomik betreffende Frage zu beantworten.

Die Ergebnisse des ersten Jahres der Arbeit sind sehr positiv. Es wurden um 25,5 Prozent mehr Frachten als 1966 befördert. Auch der Tonnenkilometerplan ist überfüllt. Der Plangewinn und die berechnete Rentabilität sind überboten. In den Betriebsfonds gelangten im Jahr 352 000 Rubel.

Diese Zahlen sind besonders interessant, wenn man sie mit jenen Leistungen vergleicht, die das Kraftwagendepot bis zum Übergang zu den neuen Formen der Wirtschaftsführung gehabt hat.

Für das Jahr 1967 plante die Autowirtschaft den Gewinn um 21 Prozent höher als 1966, bekam aber bedeutend mehr. In den 21 Jahren des Bestehens des Kraftwagendepots wurden in den Fonds zur Stimulierung der Werktätigen insgesamt 62 000 Rubel, im Jahre 1967 aber 147 600 Rubel überführt. Hier noch ein sehr aufschlußreiches Beispiel zugunsten der Reform. Der Verdienst der Arbeiter des Kraftwagendepots stieg in einem Jahr auf Kosten der Prämiengelder um 25 — 30 Rubel.

Wie wurden die jetzigen Leistungen erzielt? Man begann mit der Festigung der Reparaturbasis — führte das Reparaturverfahren nach Aggregaten und Abschnitten ein. Es wurde die Umgestaltung von Werkstätten, die Komplettierung von Reparaturbrigaden erforderlich. Man organisierte die Sache so, daß jetzt in das Auto, das von der Fahrt beschädigt zurückkommt, sofort eine bereits überholte Baugruppe einmontiert wird. Man kann das Schaltgetriebe, den Motor, die ganze Hinterachse, die Karosserie u. a. auswechseln. Früher aber hat das Auto gestanden und auf die Heilung einzelner Teile seines Organismus gewartet. Die Spezialisierung der Reparaturbrigaden erhöht rapid die Qualifikation der Arbeiter und folglich auch die Arbeitsproduktivität. Noch ganz vor kurzem mußten die meisten Motoren zur Reparatur in ein Werk gebracht werden. Gegenwärtig besorgt ihre Wiederherstellung fast ausschließlich die eigene Halle für Motorenreparatur, die von Hermann Beller geleitet wird.

Man führte in den Autokolonnen die wirtschaftliche Rechnungsführung ein, teilte die Fahrer in Brigaden. Zu Brigadieren wählten die Fahrer ihre besten Kollegen. Das zeitigte erfreuliche Resultate. Alle 46 Brigaden erfüllen und überbieten systematisch den Plan. Besonders zeichnen sich die Brigaden von Wilhelm Köpplin, Boris Finkel und Below aus.

Man stellte die Entlohnung der Reparaturarbeiter in Abhängigkeit von der Zahl der wieder in Dienst gestellten Maschinen. Dem ganzen Kollektiv erklärte man und ließ es bald auch materiell spüren, welche Vorzüge jeder genießt, der gewissenhaft arbeitet und seinen bestmöglichen Beitrag zur Erfüllung des erhöhten Produktionsplans seines Betriebs leistet.

Auch die Verantwortung der Leiter wurde erhöht. Sie verlieren einen bestimmten Prozentsatz des Prämiengeldes, wenn es im Kraftwagendepot an Fahrern mangelt, wenn infolge ihres Fehlens nicht alle Autos überholt sind sowie wenn 10 Prozent der Arbeiter nicht ein Minimum an Arbeitslohn erarbeitet haben. Inwieweit sich diese Maßnahme als wirksam erwies, kann man aus folgender Tatsache schließen: Ende 1966 gab es von denen, die nicht ein Minimum an Arbeitslohn erarbeiteten, Dutzende, und Ende 1967 gab es solche überhaupt nicht.

Mit einem Wort, es ist schon nicht wenig getan worden, sowohl in der Festigung der technischen Basis, als auch in der Erziehung des Kollektivs. Und das bringt seine guten Resultate.

2.

Weiter jedoch entstanden Schwierigkeiten, die mit der Spezifik des Betriebs zusammenhingen. Die Autos mit dem Emblem „5. Handels-Kraftwagendepot" kursieren durch die Stadt und die Siedlungen des Gebiets. Sie fahren von Warenlagern zu Verkaufsstellen, von den Betrieben für Nahrungsmittelindustrie — zu Speisehallen, Restaurants usw. usf. Und es besteht ein Widerspruch zwischen den Interessen des Kraftwagendepots und den heutigen Möglichkeiten des Bestellers. Für die Autowirtschaft ist es vorteilhafter, einen Plan für Tonnenkilometer zu haben als die Fahrer mit Akkordarbeit zu versorgen. Der Besteller aber bietet keine Möglichkeiten zur Erfüllung des Plans nach Tonnenkilometern. In den meisten Fällen sind die Transportierungsstrecken nicht lang. Doch die Hauptsache besteht darin, daß so, wie die Dinge jetzt liegen, die Autos viel zu lange beim Verladen von Waren stehen müssen. Sogar die Brote muß der Fahrer beim Einladen in der Brotfabrik und beim Ausladen im Brotladen selbst zählen.

Somit arbeiten die meisten Autos des Kraftwagendepots nach dem Stundentarif.

Im Grunde genommen verliert die Wirtschaft auch beim Stundenplan nicht viel. Im Nachteil bleibt aber der Staat, weil die Autos nicht mit voller Auslastung arbeiten, und die Fahrer, weil sie beim Stundentarif für den siebenstündigen Arbeitstag alles in allem 2 Rubel 80 Kopeken bezahlt bekommen.

Was tun?

Die Leitung des Kraftwagendepots beschloß, den Stundenlohnarbeitern über den festgelegten Stundentarif hinaus eine Kopeke für jeden Tonnenkilometer zu zahlen. Die Stillstandzeiten wurden für die Fahrer unvorteilhaft, sie fordern von den Leitern der Betriebe, die sie betreuen, daß sie mit Arbeit versorgt werden. In den Fällen, wenn dem Fahrer ein Fahrbefehl zur Frachtbeförderung nur in einer Richtung ausgestellt wird, kann er nach Wunsch eine Rückfracht übernehmen, wobei er den Empfang und die Ablieferung der Fracht dokumentarisch fixieren läßt. Zwecks höherer Entlohnung stellt man die Fahrer gleichzeitig als Spediteure oder Auflader der zu betreuenden Betriebe an. Jedoch setzt die letztere Maßnahme die Effektivität der Nutzung des Kraftwagentransports herab.

Die Leitung des Kraftwagendepots kennt die Wege zu einer besseren Nutzung ihrer Autos. Einer dieser Wege ist die Einführung des „Pendelsystems", der Frachtbeförderung. Ein solches System könnte man auch unter den Verhältnissen eines Handels-Kraftwagendepots weitgehender anwenden. Hier gibt es Schwerlastautos, die einige Anhänger zugleich ziehen können. Ein im voraus vollgeladener Anhänger wird beispielsweise aus Karaganda nach Temirtau transportiert, dort wird er abgekuppelt, und man nimmt einen anderen, schon für Karaganda. In der Bierbrauerei, zum Beispiel, oder in den Warenlagern des „Textiltorg", „Galantereitorg" u. a. kann man die Anhängewagen mit plombierten Behältern beladen. Statt der vielen Auflader könnte man auf demselben Auto einen kleinen Hebekran haben, der die Behälter auf die Anhänger laden und sie dann abnehmen könnte.

Ein solches System der Frachtbeförderung ist in den meisten Fällen auch innerhalb der Stadt anwendbar. Ihm gehört zweifellos die Zukunft. Die Verwaltung für Handel verzichtet jedoch darauf. Die Handelsbetriebe, das Kraftwagendepot und letzten Endes auch der Staat erleiden dadurch keinen geringen Schaden. Der Übergang der Autos vom Stundentarif zur Akkordentlohnung geht jedoch weiter. Den Leitern des Kraftwagendepots gelingt es ab und zu, die Besteller von den gegenseitigen Vorzügen dieses Schrittes zu überzeugen. Während 1967 nur 179 Autos einen Tonnenkilometerplan hatten, sind es heute bereits 205.

3.

Jetzt aber einige Worte über den gesellschaftlich-moralischen Aspekt der Wirtschaftsreform.

Im Gewerkschaftskomitee sagte man mir, 1967 habe man im Kraftwagendepot um 2 400 Rubel mehr Gewerkschaftsbeiträge gesammelt als 1966. Das besagt, daß der Arbeitslohn des Kollektivs (dessen Mitglieder alle gewerkschaftlich organisiert sind) in einem Jahr um 240 000 Rubel gestiegen ist.

Dort erfuhr ich auch anderes. Vor dem Jubiläum des Kraftwagendepots kamen seine Vertreter zum Direktor des Sportpalastes und erklärten, sie möchten den Zuschauerraum zur Durchführung einer kollektiven Feier mieten. Der Direktor des Palastes, ein wohlerzogener Mann, schaute ganz verdutzt erst auf sie, dann in den blitzsauberen und schön eingerichteten Raum. Seinen vielsagenden Blick konnte man nur so verstehen: „Das sind doch Schofföre! Was können sie hier anrichten!" Aber nach dem Abend dankte er von ganzem Herzen den Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees Alexej Sawtschenko. Der Familienabend der Mitarbeiter des Kraftwagendepots zeichnete sich durch ungezwungene Fröhlichkeit und strenge Ordnung aus. Das Geld für den Abend wurde auf Zustimmung des ganzen Kollektivs aus dem Betriebsfonds bewilligt. Und das war nicht die erste und nicht die letzte Zusammenkunft des Kollektivs in einer gemütlichen festlichen Atmosphäre. Wenn solche Abende gekonnt organisiert sind, so müssen sie nach der Meinung des Parteibüros und des Gewerkschaftskomitees des Kraftwagendepots eine erzieherische Rolle spielen, das Kollektiv zusammenschließen. Denn in der Arbeitszeit sehen die Menschen einander nur wenig.

Doch nicht diese Maßnahmen sind die Hauptsache. Das Handels-Kraftwagendepot ist zu einem jener Betriebe in der Stadt geworden, wohin die Verbreiter von Eintrittskarten zu den Veranstaltungen des Stadttheaters und der Philharmonien zuallererst gehen. Hier sind viele Liebhaber von Konzerten und Theateraufführungen.

Seit das Kraftwagendepot auf neue Weise zu arbeiten begann, wurde hier die Fünftagearbeitswoche eingeführt. Das ermöglicht, sich im Arbeiterklub öfter zu versammeln, einen guten Lektor anzuhören, sich zu irgendeinem aktuellen Thema auszusprechen, an der Laienkunst teilzunehmen oder sich ihre Darbietungen anzusehen.

Der Chefingenieur des Kraftwagendepots Robert Pantke erklärte mir ganz aufrichtig: „Wissen Sie, jetzt schafft es sich ein bißchen leichter. Man braucht nicht zu schimpfen. Die Menschen sind zwar dieselben, aber doch schon anders geworden. Früher hat man für jede Kleinigkeit eine Direktive erwartet, und jetzt scheint die Sache einen gar nichts anzugehen, er aber sorgt, daß alles in Ordnung, daß alles gut gemacht ist."

Und noch eines hat sich mir während eines Gesprächs mit dem Fahrer Alexander Engelmann eingeprägt: „Daß wir mehr verdienen, ist gut. Doch das Wichtigste ist: die Menschen werden besser!"

A. KAADE,
unser Eigenkorrespondent

Die Zuckerrübe und ihr Zuckergehalt

Das Gebiet Dshambul baut schon seit etwa 30 Jahren Zuckerrüben an. In dieser Zeit haben die Wirtschaften große Erfahrungen im Anbau dieser Kultur gesammelt. Im vergangenen Jahr ernteten die Rübenzüchter des Gebiets durchschnittlich 380 Zentner je Hektar süßer Wurzeln beim Plan 270.

Jedoch gibt es gleichzeitig mit den Erfolgen bei der Erzielung von hohen Ernteerträgen der Zuckerrüben auch noch ernste Mängel bei der Aufspeicherung ihres Zuckergehalts. Manche Wirtschaften züchten Rüben mit dem geringsten Zuckergehalt: 12—14 Prozent.

Adam Wotschel, unser Eigenkorrespondent im Gebiet Dshambul, unterhielt sich am Runden Tisch mit einigen Hauptagrospezialisten der landwirtschaftlichen Gebiets-, Rayonverwaltung und der Dshambuler Zuckerfabrik über die Ursache des niedrigen Zuckergehalts in den Rüben und die Wege seiner Hebung.

Freundschaft: Wodurch wurde die Ertragfähigkeit der Rüben vergrößert?

Sabit Abdykulow, Chefagronom der landwirtschaftlichen Gebietsverwaltung:

Durch die Verbesserung der Technologie der Plantagenbearbeitung. 1959—1960 wurden auf jeden Hektar 5—8 Zentner Mineraldünger und 5—8 Tonnen organische Dünger eingetragen. Im verflossenen Jahr aber wurden auf jeden Hektar der Rübenplantagen je 17—20 Zentner Mineraldüngemittel und je 15—17 Tonnen Stalldung gebracht. Früher wurde der Stalldung gewöhnlich im Herbst auf die Felder gebracht. Jetzt aber wird der im Herbst und Winter hindurch angesammelte Mist in Stapeln aufgeschichtet, wo er sich bis zum Frühjahr in Humus verwandelt, und dann erst tragen wir ihn mit speziellen Düngerstreuern in den Boden ein. Außerdem haben wir viele Prozesse mechanisiert. So wird, zum Beispiel, die mechanisierte Verziehung der Pflanzen sehr breit angewandt. Jetzt entwickeln sich die Pflänzchen 25—30 Tage früher und die tägliche Gewichtszunahme der Wurzel beträgt 7—11 Gramm. Auf vielen Plantagen werden Berieselungsanlagen ausgenutzt, die jede viermal mehr als ein Mensch berieseln kann. Auch die Qualität der Berieselung ist viel besser als von Hand. Auch bei der Ernte sind fast alle Arbeiten mechanisiert.

Freundschaft: Wie war der Zuckergehalt vor 10 Jahren und im Jahre 1967?

Osgan Taubekajew, stellvertretender Leiter der Landwirtschaftlichen Gebietsverwaltung:

In jenen Jahren betrug der Zuckergehalt der Rüben 16,80 Prozent, im vergangenen—14,81 Prozent.

Freundschaft: Was ist der Grund der Verringerung des Zuckergehalts der Rüben?

Sabit Abdykulow: Vor allem fehlt in vielen Wirtschaften der Saatwechsel und die Zuckerrüben werden schon 20 Jahre lang auf ein und derselben Fläche gepflanzt. Die Kolchose „Krasnaja swesda" und „Oktjabr", Rayon Swerdlowsk, zum Beispiel ernteten früher 500—800 Zentner je Hektar bei 16 und mehr Prozent Zuckergehalt. Jetzt aber bekommen diese Wirtschaften 164 Zentner je Hektar und dazu noch mit niedrigem Zuckergehalt. In diesen Wirtschaften und in vielen anderen ist der Saatwechsel nicht eingeführt. In unserem Gebiet werden Rüben nach Saatwechsel nur auf 9 000 Hektaren gepflanzt. Das ist im Kolchos „Trudowik", Rayon Kurdai, „Pobeda" und „Merkenski", Rayon Merke und im Rübensowchos „Dshambulski". Der Ertrag der Rüben beträgt in solchen Wirtschaften bis 500—700 Zentner je Hektar und der Zuckergehalt 15—16 Prozent.

Freundschaft: Womit läßt sich erklären, daß in einzelnen Wirtschaften hohe Ernteerträge der Rüben erzielt werden, die aber von geringem Zuckergehalt sind?

Sabit Abdykulow: Viele Wirtschaften sind bestrebt, Rekordernten zu erzielen, das ist wahr. Sie tragen eine große Menge Stickstoff in den Boden ein, der auf das Wachstum der Wurzeln günstig einwirkt, berieseln die Felder bis 10—12mal. Gleichzeitig speichert sich in diesen Rüben sehr wenig Zucker an, weil es an anderen biologischen Elementen mangelt.

Freundschaft: Welche Maßnahmen müssen getroffen werden, um hohe Ernteerträge mit hohem Zukkergehalt der Rüben zu erzielen?

Sabit Abdykulow: Für gute Einwirkung auf das Wachstum der Rüben ist nicht nur der Saatwechsel nötig. Da muß auch noch die Vorfrucht richtig gewählt werden. Das ist wichtig für den Ertrag und natürlich auch für den Zuckergehalt. Aber um den Zuckergehalt noch mehr zu heben, müssen bei der zweiten und dritten Nachdüngung der Pflanzen mehr Phosphordüngemittel eingetragen werden, zu denen Superphosphat gehört.

Freundschaft: Um wieviel kann der Zuckergehalt in den Rüben erhöht werden?

Sabit Abdykulow: Bei richtigem Anbau kann die Rübe bis 18 Prozent Zucker enthalten. Wenn wir den Zuckergehalt wenigstens um einen Prozent erhöhen könnten, so könnten wir von den Rübenfeldern des Gebiets noch zusätzlich 135 000 Zentner Zucker gewinnen. Das heißt, soviel Zucker kann man von 1 000 Hektar bekommen.

Freundschaft: Nach Angaben der Agrospezialisten der landwirtschaftlichen Gebietsverwaltung betrug der Zuckergehalt der Rübe etwa 15 Prozent. Der Zuckerausstoß in der Zuckerfabrik beträgt 9 — 10 Prozent. Wohin verschwinden 5 — 6 Prozent Zuckergehalt?

Iwan Tjutjugin, Chefagronom der Dshambuler Zuckerfabrik:

Der Verlust des Zuckergehalts bis zu einem Prozent beginnt schon von dem Moment, wo die Rüben transportiert und in Mieten für längere Aufbewahrung geschichtet werden. Fast ebensoviel Zuckergehalt geht verloren während der Beförderung der Rüben in den Wasserrinnen zu den Verarbeitungsanlagen. Von zwei bis drei Prozent Zucker bleibt in der Melasse. Das alles ist vom technologischen Verarbeitungsprozeß vorgesehen.

Aber bei uns gibt es viel Verlust bei der Aufbewahrung der Rüben. Die Rüben dürfen nicht länger als 130 Tage aufgehoben werden. In dieser Zeitspanne muß die Fabrik sie verarbeiten. Aber hier häuft sich eine solche Menge Rüben an, die Erträge sind so hoch, daß wir sie in 200 Tagen nicht verarbeiten können. Deshalb beginnen die Rüben zu faulen, verlieren an Zuckergehalt.

Freundschaft: Demnach braucht das Gebiet noch zusätzliche Zuckerfabriken.

Osgan Taubekajew, stellvertretender Leiter der landwirtschaftlichen Gebietsverwaltung:

Um die Verarbeitung des Rohstoffs zu vergrößern, wird die Zuckerfabrik in Merke rekonstruiert und werden noch neue Fabriken — in den Rayons Kurdai und Tschu — gebaut.

Freundschaft: Wird beim Bezahlen der abgelieferten Rüben nur das Gewicht oder auch der Zuckergehalt in Betracht gezogen?

Dmitri Graborew, Direktor der Dshambuler Zuckerfabrik:

Die Zuckerfabriken übernehmen die Rüben von den Wirtschaften und zahlen nicht für den Zuckergehalt, sondern für das Gewicht.

In der Zeitung „Prawda" vom 1. Februar 1968 trat Sh. Akimalijew — Direktor der Kirgisischen Versuchs-Selektionsstation für Zuckerrüben auf. Er schlug vor, zur Bewertung der Rüben nicht nach dem Umfang, sondern nach dem Zuckergehalt überzugehen. So wird es doch auch in den Getreideannahmestellen und den Butterfabriken gemacht. Der Autor des Artikels „Warum ist der Zuckergehalt der Rüben niedrig?" hat völlig recht.

GEBIET AKTJUBINSK. Fast zwanzig Jahre arbeitet Andrej Iwanowitsch Dalinin als Werkzeugschlosser im Werk „Aktjubröntgen". Er hat keine spezielle technische Bildung, doch im Werk ist er als erfahrener Meister und Konstrukteur-Autodidakt bekannt. Unlängst hat er eine automatische Werkbank für die Produktion von Sprungfedern mit einem Durchmesser von 1,5 und 3,5 Millimeter und achtzehn Windungen ohne jegliche Zeichnung angefertigt. Anderthalb Jahre benötigte er zur Erarbeitung dieser wunderbaren Werkbank. Alles machte er mit seinen eigenen Händen. Jetzt produziert der Dalinin-Automat 130 Sprungfedern in einer Minute. Der zweite Automat, der unlängst geschaffen wurde, erzeugt 62 Sprungfedern in einer Minute mit einer Länge von 120 und einem Durchmesser von 7,5 Millimeter mit 24 Windungen. Der Enthusiast widmet der schöpferischen Arbeit seine ganze Freizeit.

UNSER BILD: A. I. Dalinin.

Foto: D. Karatschun (KasTAG)

Immer dabei

Reden wir nicht von den Jahren

Das Frühjahr 1954 war wetterwendig. Tagsüber taute es, nachts jedoch verhängten Wolken den Himmel, und es türmten sich wieder Schneewehen auf. In diesen Märztagen spielte auf den großen und kleinen Stationen Musik, und nach Osten eilten Züge, an deren Wagen die Worte prangten: „Auf, ins Neuland!"

Er kam als einer der ersten nach Michailowka, erschien im Kontor der MTS und stellte sich mit tiefer Baßstimme kurz vor:

„Alexander Keller, Bautechniker".

Der MTS-Direktor Pawel Gordijenko schaute den Ankömmling verwundert an und konnte sich die Frage nicht verkneifen.

„Wie alt sind Sie denn?"

Sechzig, aber reden wir nicht von den Jahren. Ich bin aufs Neuland gekommen, um zu bauen".

„Das werden Sie auch", sagte der Chefingenieur Nikolai Palatow. „Mit Wohnhäusern steht es bei uns schlecht, dabei werden sehr viele Leute herkommen".

Glück kostet Mühe

Zeitweilig, bis zum Eintreffen seiner Familie, zog Alexander Keller zu mir. Groß, laut und sehr beweglich, schien er bedeutend jünger zu sein, als er in Wirklichkeit war. Ganze Tage verbrachte er in der Zeltstadt.

„Na, bald kommt alles in Fluß", sagte er eines Abends zu mir, „Der Bauvoranschlag ist bestätigt. Jetzt sind wir dran, da wirst du dein blaues Wunder erleben! Wir haben bloß wenig Leute. Alle sind bei den Feldarbeiten. Dabei brauche ich zunächst zehn Mann, den Kern sozusagen, und dann wird sich schon alles finden."

Ich dachte daran, daß in der Schule bald Ferien sind, und sagte: „Nehmen Sie mich für den Sommer in Ihre Brigade". Bald war der „Stamm" beisammen: der Zimmermann Jakob Fabrizius, Johann Neumann, die Brüder Spitschakow, Sina Klinzowa, Heinrich Müller, Dmitri Lasarenko und andere.

Wir hoben Gräben für die Fundamente aus, rührten den Zementmörtel an, trugen Schotter und Steine herbei und legten die Mauern des ersten zweistöckigen Wohnhauses aus Bruchsteinen. Die Ärmel aufgekrempelt, arbeitete Alexander Keller mit uns und sprach ständig vor sich hin:

„Macht nichts, Leute. Glück kostet Mühe!" (Das war sein Lieblingsspruch). „Wenn erst die Maschinen da sind, geht es leichter."

Als wir die Wandplatten montierten, schlug Keller vor:

„Wie wäre es, wenn wir hier die Heustaplermaschinen verwendeten? Sie hebt die Platte mühelos."

„Das ist eine Idee!" meinten alle.

Am selben Tag traf die Heustaplermaschine bei der Baustelle ein.

Das freut mich am meisten

Und dann war der Platz, wo die Zelte gestanden hatten, nicht wiederzuerkennen. Nach dem zweistöckigen Haus entstanden noch einige Gebäude, Läden und Werkstätten. Hell erleuchtet war der geräumige Klub. Die Baubrigade war auf 42 Personen angewachsen.

Einmal kam Alexander Keller ins Kontor der MTS und erklärte entschlossen:

„Wir müssen uns eine Ziegelei bauen. Es hat keinen Sinn, Ziegel zu kaufen."

„Das ist was Neues", meinte der Direktor nachdenklich. „Na, schön, wollen wir es uns mal überlegen."

Bald hatte Keller in der Nähe des großen Teiches am Dorfrand den Standort für den künftigen Betrieb gefunden. Die Bauarbeiter kamen. Nach und nach bauten sie Brennöfen, die Maschinenabteilung, den Trockenschuppen. Der Techniker stand mit der Mauerkelle dabei und lehrte Sascha Doronin, Jakob Fabrizius und anderen das Maurerhandwerk.

Als die erste Partie Ziegel im Ofen war, sagte Keller:

„Ich habe schon viele Ziegeleien gebaut, aber die freut mich am meisten. Das ist doch der erste Dorfbetrieb unserer Gegend, dazu noch auf dem Neuland."

Meine Hände werden noch gebraucht

Vorigen Sommer kam Keller einmal zu mir. Er fragte, wo die ersten Bauleute jetzt sind.

„Viele sind in Ihre Fußtapfen getreten", erwiederte ich. „Sie arbeiten jetzt auf anderen Baustellen. Jakob Fabrizius ist Maurer im Sowchos ‚Borkowski', Heinrich Müller ist ebenfalls Maurer; er arbeitet im Sowchos ‚Kustanaiski', Alexander Doronin ist Bauleiter. viele sind in der Ziegelei geblieben, die jetzt bis zwei Millionen Ziegel in der Sommersaison liefert."

Nach einer Pause sagte Keller niedergeschlagen:

„Bin nicht mehr jung, schon 73, und muß doch endlich mal in Pension gehen. Aber ich möchte nicht! Es gibt noch so viel zu bauen."

Einige Tage darauf erfuhr ich, man wolle Keller in das Rayonzentrum überführen. Ich hatte die Absicht, ihn zu besuchen, doch er kam selbst. Die Hände reibend, teilte er mir zufrieden mit.

„Na, man braucht mich ja noch, was? Sie haben mich wieder gerufen. Ich bin froh, daß meine alten Hände noch gebraucht werden."

• • •

Sollten Sie die Dörfer Borowskoje, Stepanowka oder Michailowka im Rayon Borowskoi besuchen, dann achten Sie auf die Wohnhäuser und anderen Bauten. Es sind hier in den letzten Jahren sehr viele entstanden, große und kleine, aber alle sind gleich schön und solid. Und überall sagen die Leute:

„Gut gebaut. Alexander Keller hat sich Mühe gegeben."

O. SATTLER
Gebiet Kustanai

Elf Jahre auf einem abgeschriebenen Wagen

Albert Kell verließ mit dem Direktor des Kraftfahrparks von Balchasch das Kontor. Sie lenkten ihre Schritte zu den demontierten Kraftwagen. Als sie an einen von ihnen herantraten, sagte der Direktor:

„Überholen Sie für sich diesen Wagen. Die Schofföre umgehen ihn im weiten Bogen."

Albert setzte sich ins Fahrerhaus, besichtigte dann den Motor und schüttelte den Kopf, willigte aber in den Vorschlag ein.

Bald darauf hörte er eine höhnische Stimme:

„Wo willst du denn mit der alten Kutsche hin?"

„Brauchst nicht zu spotten, hilf lieber."

Aber der Bursche ging, ohne zu antworten, weiter, zu seinem Wagen.

In anstrengender Arbeit verging ein Monat. Jener Bursche hatte sich inzwischen überhaupt aus dem Staub gemacht. Albert ließ den Motor an, machte eine Runde um den Hof des Kraftfahrparks.

„So schnell überholt?!" wunderten sich die Schofföre.

Seine erste Fahrt mit diesem Wagen führte nach Aktogai. Dann nahm er noch einen Fahrbefehl, dann noch... Und so elf Jahre lang.

Sein Monatssoll erfüllt er zu 130—135 Prozent. Für gute Leistungen wurde ihm im Dezember des vergangenen Jahres eine Ehrenurkunde des Ministeriums für Autotransport der Kasachischen SSR verliehen.

G. TUROWSKI

Die Mörder Thälmanns—zur Verantwortung!

35 Jahre sind seit dem Tag verstrichen, als die faschistischen Henker den Kämpfer für die Sache der deutschen Arbeiterklasse Ernst Thälmann ins Gefängnis geworfen hatten. Ihren unvermeidlichen Untergang verspürend, hatten sie ihn in ohnmächtiger Wut ermordet. Doch die Vergeltung für dieses Verbrechen blieb bis jetzt aus — die Mörder Thälmanns spazieren in der Freiheit herum.

Die Hauptkommission zur Untersuchung der faschistischen Verbrechen in Polen führt gemeinsam mit der Generalstaatsanwaltschaft der DDR eine Untersuchung in Sachen der ehemaligen SS-Wachmannschaft aus dem Konzentrationslager Buchenwald durch, die des Mordes am Vorsitzenden des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands Ernst Thälmann beschuldigt werden. Die Materialien der Untersuchung werfen Licht auf die tragischen Ereignisse jener Tage. E. Thälmann wurde am 3. März 1933 verhaftet. In der Angst, er könne Beziehungen zu den deutschen Kommunisten herstellen, hielten ihn die Nazis in strengster Isolation in den Verliesen des Kerkers Moabit in Berlin. Später wurde er in das Stadtgefängnis von Hannover und im Juni 1943 in das Bautzener Gefängnis überführt.

Am 14. August 1944 erließ Hitler in seinem Hauptquartier „Wolfsschanze" bei Kentschin persönlich den Befehl an Himmler, Thälmann, der 11 Jahre lang in faschistischen Verliesen geschmachtet hatte, zu töten.

Am 17. August 1944 kamen ins Gefängnis zwei Vertreter der Gestapo. Um die Mittagszeit holten sie Thälmann mit einem Auto weg, ohne der Gefängnisadministration seinen künftigen Bestimmungsort zu nennen. Der SS-Mann Wernstedt, Verwalter des Krematoriums im KZ Buchenwald, bekam telephonisch den Befehl, den Krematoriumsofen bis zum Einbruch der Nacht nicht auszuschalten.

Nach Mitternacht, am 18. August 1944 hörten die Häftlinge der Buchenwalder Baracken das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos. Einem von ihnen gelang es, durchs Fenster hinauszukriechen und sich hinter einem Schlackenhaufen zu verstecken, von wo aus er das Geschehen beobachten konnte. Aus dem schwarzen Wagen stiegen drei Personen in Zivil, von denen einer ein hoher, breitschultriger Mann war. Der Zeuge sagte aus, daß es Ernst Thälmann gewesen war. Den Häftling führte man ins Krematorium, an dessen Eingang die SS-Leute Wolfgang Otto, Werner Berger, Stoppe, Barnewald standen (sie alle leben bis jetzt in der Bundesrepublik) sowie die SS-Leute Hermann Hofschulte (gestorben 1945), Hans Schmidt (1951 nach dem Buchenwald-Prozeß in Dachau erhängt) und Schidlausky (erhängt 1947 nach dem Prozeß der Ärzte-Verbrecher aus Ravensbrück).

Als Thälmann über die Schwelle des Krematoriums trat, töteten ihn Otto, Berger, Hofschulte und Barnewald durch Dolchstöße in den Rücken. Die Leiche Thälmanns wurde zusammen mit den Kleidern sofort nach dem Mord im Ofen des Krematoriums verbrannt.

Die Häftlinge, die sich in der Baracke neben dem Krematorium befanden, hörten Fetzen des Gespräches der SS-Leute miteinander. Hofschulte fragte Otto: „Weißt du, wer es war?" Darauf erwiderte Otto: „Ja. Das ist Thälmann, der Kommunistenführer."

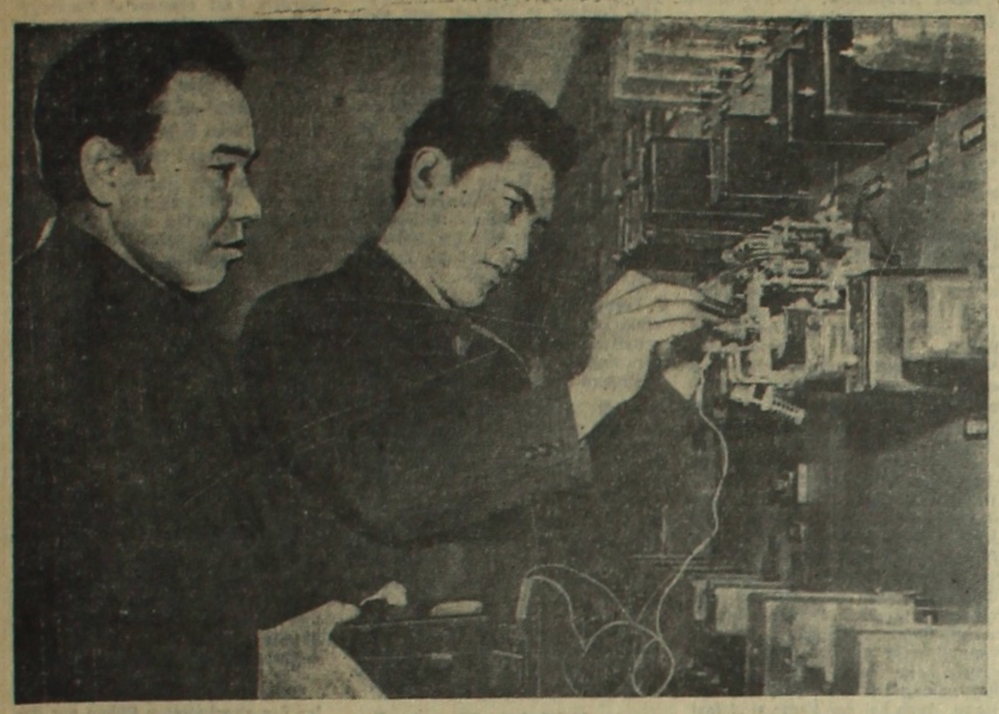
Über das Verbrechen, das in der Nacht vom 17. zum 18. August 1944 begangen wurde, berichteten die Häftlinge des KZ Buchenwald — die im Krematorium arbeitenden Polen — der Leitung der internationalen illegalen Organisation der Widerstandsbewegung im Konzentrationslager Buchenwald (dem Bestand der Leitung gehörten u. a. der ehemalige Reichstagsabgeordnete der Kommunistischen Partei Deutschlands Ernst Brusse und der Pole Jan Izidorczik an).

Die Meldung über den Tod Ernst Thälmanns brachten die Hitlerleute erst in den letzten Tagen des Augusts 1944, indem sie vormachten, Thälmann sei während der Bombardierung Buchenwalds durch die Luftstreitkräfte der Alliierten ums Leben gekommen.

Die BRD-Behörden haben bis jetzt nichts zur Bestrafung der Verbrecher getan. Zwar führten die westdeutschen Behörden in Sachen Ottos und Bergers im Laufe einiger Jahre eine Scheinuntersuchung, um die Weltöffentlichkeit irgendwie zu beschwichtigen. Jedoch wurde diese Untersuchung 1964 eingestellt. Die BRD-Behörden weigerten sich auch, den in der BRD lebenden SS-Mann Barnewald zur Verantwortung zu ziehen, dessen Rolle in der Ermordung Thälmanns mit aller Richtigkeit festgestellt ist.

Alle progressiven Menschen der Erde, die Kämpfer für Frieden und Fortschritt, Veteranen der Kämpfe gegen den Faschismus, die ehemaligen KZ-Häftlinge sind empört über die Nachsicht, welche die westdeutschen Behörden gegenüber den Henkern üben. Sie fordern: Die Mörder Ernst Thälmanns — zur Verantwortung!

I. MASLOW
(TASS)



Das Jermakower Eisenlegierungswerk ist eines der bedeutendsten Neubauten im Lande. Es wird von Tausenden Menschen erbaut, die aus allen Städten des Landes gekommen sind.

Ausgezeichnet arbeiten hier die Absolventen des Kasachischen Landwirtschaftlichen Instituts Satken Delmuchanbetow und Kasmbet Rakischew.

UNSER BILD: (von links) Chefingenieur des Pawlodarer Abschnitts der Inbetriebstellungsverwaltung des Trusts „Kaselektromontash" Satken Delmuchanbetow und Ingenieur-Einrichter Kasmbet Rakischew prüfen das Transformatorschaltbrett für 80 000 Kilowatt im Jermakower Eisenlegierungswerk.

Foto: K. Nurtasin

Nordpol und Romantik

Der von der Romantik unerforschter Weiten umwobene geographische Nordpol befindet sich im Mittelpunkt des Eismeers am letzten, neunzigsten Grad nördlicher Breite. Schon lange waren die wißbegierigen Naturforscher bestrebt, den nördlichsten Punkt der Erde zu erreichen. Doch auf dem Weg zum Pol gab es schwere Hindernisse: riesige Eisfelder, mächtige schwimmende Eisberge und die kalten Wasser des Nördlichen Eismeers.

Dorthin, wo der Zeiger des Kompasses aufhört, nach Norden zu zeigen, wo die Sterne zugleich mit der Kreisung der Erde um ihre Achse weder auf- noch untergehen, wo die Zentrifugalkraft unseres Planeten nicht mehr besteht, wo der 6 Monate dauernde Tag von der Nacht mit derselben Dauer abgelöst wird, sind die Gedanken und das Streben des Menschen gerichtet.

Was kann man auf diesem merkwürdigen Punkt des Erdballs beobachten?

Hier gibt es keine geographische Länge. Am Nordpol, wo alle Meridiane der Erde zusammenstoßen, gibt es keinen Norden. Wenn man sich auf dieser Stelle befindet, ist überall, wohin man auch blickt, nur Süden. Von hier aus ist die kürzeste Entfernung zum Mittelpunkt der Erde: 6 356, 912 Kilometer. Hier gibt es keine Tageszeit. Und noch eine interessante Besonderheit: am Nordpol geht die Sonne nur einmal im Jahr auf und einmal unter.

Beachtenswert ist, daß am Nordpol der Polarstern, Gestirn des Kleinen Bären, im Zenit steht. Dadurch, daß die Erde sich um die eigene Achse dreht, scheint es, als umkreise der Sternenhimmel diesen Stern, der unter dem Namen Wegweisender Stern bekannt ist.

Während der Polarnacht wird der Himmel in der Arktis vom Flimmern der Sterne, vom Mondlicht, den fallenden Meteoriten und den farbenreichen kalten Strahlen des Nordlichts beleuchtet, das noch von M. W. Lomonossow beschrieben wurde.

Das korrespondierende Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR A. J. Orlow hat die Bewegung des Pols auf der Erdoberfläche in 60 Jahren berechnet. Es wurde festgestellt, daß der Nordpol unseres Planeten sich in entgegengesetzter Richtung zum Uhrzeiger bei seiner mittleren Lage bewegt. Dabei beschreibt er auf der Erdoberfläche einen komplizierten Bogen, der sich zusammen- und auseinanderrollt, wobei das Quadrat mit der Seite von 26 Meter, nicht überschritten wird.

Im Winter bildet sich auf dem Territorium Sibiriens ein gewaltiges Gebiet hohen Luftdrucks — des Antizyklons. Zu dieser Jahreszeit sammelt sich da eine Luftmasse an, die ein Gewicht von etwa 14 Milliarden Tonnen hat. Mit Beginn der warmen Jahreszeit kommt diese gewaltige Luftmenge in andere Gebiete. Dieses „Herumirren" der auseinanderströmenden Luftmassen wirkt auf die Bewegung der geographischen Erdpole ein.

Vor sechshundert Millionen Jahren befand sich der Nordpol im Bereich des Stillen Ozeans. Nach einer Million Jahre wird er sich nach Kanada verschieben.

Die Bewegung der Erdpole auf der Erdoberfläche und die Unbeständigkeit ihres Befindens an bestimmten Ort spricht davon, daß jeder Reisende, der auf dem Nord- oder Südpol gewesen ist, ihn jedesmal neu entdeckte.

Der Nordpol kann nur von kühnen Menschen bezwungen werden. Zu diesem Punkt der Erde treibt sie der Drang, die erfolgreiche Entwicklung der Wissenschaft zu beschleunigen und wertvolle Daten zu sammeln, die die Grenzen der Erforschung der Natur erweitern und die Erschließung ihrer Naturschätze sichern.

Die planmäßige Erschließung der Arktis durch die Sowjetunion begann 1937, als erstmalig in der Geschichte der Wissenschaft eine Expedition unter Leitung des Akademiemitglieds O. J. Schmidt zum Nordpol geschickt wurde. Mit Flugzeugen wurde die aus vier Fachleuten bestehende Gruppe mit T. D. Papanin an der Spitze zum Nordpol gebracht und auf einer driftenden Eisscholle ausgesetzt. Neun Monate haben die Papaninleute damals auf der driftenden Eisscholle die komplexe Erforschung der Arktis durchgeführt.

Die sowjetischen Wissenschaftler setzen die Erschließung der Arktis unbeirrt fort. Bis 1955 wurden auf driftenden Eisfeldern etwa 50 automatische Funkstationen „Radiowecha" eingerichtet, die es ermöglichen, die Gesetzmäßigkeit der Treibeisdrift im Ozean und in den arktischen Meeren zu ergründen. Außerdem bedient man sich jetzt der automatischen radiometeorologischen Treibstation DARMS, die 230 Kilo wiegt. Die Informationen über das Wetter werden von den Stationen dem Hydrometeozentrum übermittelt. Solche Anlagen ermöglichen es, in der Finsternis der Polarnacht das Wetter, die Strömungen und die Dynamik der Bewegung der Eisfelder im Nördlichen Eismeer und auf dem Weg durch das Eismeer in einer Entfernung von 1 000 Kilometern zu „sehen" und zu verstehen.

Gegenwärtig funktionieren die Treibeisstationen SP-15 und SP-16. Jährlich werden in der Arktis zusätzlich bis 30 „Radiowecha"-Stationen und Treibeisstationen DARMS eingerichtet.

Die wissenschaftlichen Forschungen in der Arktis haben eine große Bedeutung für die Seeschiffahrt, die Luftflotte und für die Erschließung der Naturschätze des hohen Nordens.

I. BRUDIN

Disteln am Wegrand

Das kluge Schneiderlein

Nicht vom verwegenen Schneiderlein, das sieben Fliegen auf einen Schlag erlegte, soll die Rede sein. Meine Anerkennung gilt den zeitgenössischen Schneidermeistern. Ohne ihre Findigkeit hätte ich diese Zeilen wohl kaum geschrieben.

Meine Nichte Katja, die ich schon lange nicht gesehen hatte, kam zu Besuch. Als Geschenk brachte sie mir ein Hemd mit. Letzte Mode, frisch von der Schere weg: schön bunt kariert, mit zwei Brusttaschen und einem dritten Täschchen am linken Ärmel. Die Nichte war der Bewunderung voll, mir aber gefiel diese Ärmeltasche nicht. Nie hätte ich mir aus freier Wahl etwas derartiges gekauft, aber... von der Nichte nahm ichs dankbar entgegen, zog es einmal an und hängte es in den Kleiderschrank.

Kurz danach erhielt ich im Werk als Berufskleidung eine taschenreiche Hose. Für meine Arbeit an der Sägemühle war sie nicht schicklich — beide Knietaschen waren immer voll Sägemehl, der Meter und der Bleistift verirrten sich in den sieben Taschen. Es war zum Heulen! Paar Tage hielt ich es aus, dann warf ich die neue Hose zu den abgetragenen Kleidungsstücken. Gerade wie das Hemd hatte auch die Hose keinen Wert für mich.

Unlängst hatte mein Frauchen meinen Arbeitsanzug in der Wäsche und ich mußte, wollte ich oder nicht, in das ultramoderne Hemd und die Hose schlüpfen. Verdrießlich verließ ich die Wohnung.

„Heute ist Lohntag, vergiß nicht Lebensmittel beim Nachhausegehen einzukaufen", rief mir die Frau nach.

Frauen muß man folgen, will man mit ihnen in Frieden leben. Also besuchte ich nach Arbeitsschluß das Lebensmittelgeschäft Nr. 18. Hier herrscht reges Leben. Die Kunden rennen hin und her. Oft hört man ein gepfeffertes Wort.

An allen Waagen hängen Zettel „Papier nicht vorhanden."

Das sollte doch jeder Kunde einsehen. Aber nein! Es gibt noch unbewußte Menschen, die behaupten, der Verkäufer sei verpflichtet, die Waren zu verpacken.

Schüchtern trete ich an den Ladentisch heran.

„Haben Sie Papier?" herrscht mich die Verkäuferin gleich an. Ich hebe mein rechtes Bein und zeige ihr die großen Hosentaschen. Sie lächelt verständnisvoll und wiegt mir Sandzucker in die rechte und Grütze in die linke Knietasche. Einen langen Hecht schiebe ich kopfüber in die eine Seitentasche, zwei Bücklinge — in die Schwestertasche. Um in Gleichgewicht zu bleiben, füllte ich die Achterbordtaschen mit Fruchtmehl und getrocknetem Obst.

Jetzt ist die Hose voll wasgreingeht, sie rutscht langsam nach unten. Ich schnalle den Riemen enger — nun ist alles in Ordnung.

Fast hätte ich beim Einkauf meine kleine Enkelin vergessen. Also schnell noch ein paar Süßwaren: Die Bonbons „Ptitschje moloko" (das neueste und beste Erzeugnis der Karagandaer Zukkerwarenfabrik) und „Lastotschka" verstaue ich in den Brusttaschen am Hemd (dabei gedenke ich mit Dankbarkeit der Nichte Katja). Allein das Täschchen am Ärmel ist noch leer. Sieh da, es paßt für eine Schachtel „Belomorkanal"! Recht bequem, mit der rechten Hand eine Zigarette hervorzuholen.

Vollgepackt und doch mit leeren Händen steure ich der Wohnung zu. Jetzt erst habe ich den Wert der Hose und des Hemds richtig begriffen!

Mancher Kunde im Laden wollte mir zu meiner Findigkeit gratulieren. Ich lehnte es entschieden ab: Aller Ruhm gehört den Schneiderlein, die diese taschenreichen Kleidungsstücke herstellten!

Wenn in unserem Lebensmittelgeschäft noch lange kein Verpackungspapier sein wird, so besteht die Gefahr, daß taschenreiche Hosen und Hemden bald zur Mode werden.

J. HETTINGER
Karaganda

Olympische Geld- und Sachwert-Sportlotterie

Der Zentralrat des Verbandes der Sportgesellschaften und Organisationen der UdSSR organisiert eine Geld- und Sachwert-Sportlotterie, die dem internationalen Sportforum gewidmet ist. Unser Korrespondent wandte sich an den Chefinstrukteur für Verbreitung der Olympischen Lotterie im Zelinograder Gebiet, Genossen A. A. Gorbenko um Auskunft über die Bedingungen der Durchführung der Olympischen Lotterie.

A. A. Gorbenko: Die Olympische Geld- und Sachwert-Sportlotterie wird vom Zentralrat des Verbandes der Sportgesellschaften und Organisationen durchgeführt. Die Lose der Olympischen Lotterie werden zum Preis von 1 Rubel herausgegeben. 30 Millionen Rubel, d. h. 60 Prozent wird die Bevölkerung in Form von Bargewinnen bekommen. Die Ziehung der Lose wird in Moskau im Juli 1968 stattfinden. Es werden 3 415 000 Gewinne verlost. Die Besitzer der glücklichen Lose erwartet sehr vieles. Vor allem—1 800 Personenwagen „Wolga", „Moskwitsch-408", „Saporoshez-966w", 18 000 Motorräder, Motorroller, Mopeds, 300 Touristenscheine für Reisen in die DDR, die Tschechoslowakei, nach Bulgarien und Jugoslawien. Ihre Inhaber werden in den Jahren 1968—1969 sich mit diesen Ländern bekanntmachen und internationale Sportwettbewerbe besuchen können. Verlost werden weiter 11 900 Touristenscheine für Reisen durch die Sowjetunion: auf dem Schwarzen Meer, auf der Wolga, durch die baltischen Republiken, den Kaukasus, nach Mittelasien, Leningrad, zum Baikalsee und in die Hauptstadt unserer Heimat — Moskau. Die meisten Gewinne bestehen aus zwei Touristenscheinen.

In der Lotterie werden auch 156 200 Gewinne verschiedenen Sport- und Touristikinventars von einheimischer und Importproduktion verlost: Paddelboote, Dural- und Schlauchboote, 4-Personenzelte, Bootsmotoren, wollene Trainingsanzüge, mehrschichtige Skier, Hockeyschuhe mit Schlittschuhen höchster Klasse.

Die ganze Welt kennt unsere Transistorenradiogeräte „VEF-Spidola-10" und „Selga". In der Lotterie sollen ihrer 20 000 verlost werden. Unter den Gewinnen sind weiter 11 500 Bild- und Fotokameras, 4 000 Tonbandgeräte. Auf ihre Besitzer warten auch Geldgewinne in einer Gesamtsumme von 9 912 650 Rubel. All das und noch vieles andere kann man gewinnen, wenn man an der Olympischen Geld- und Sachwert-Sportlotterie des Jahres 1968 teilnimmt."

Korrespondent: „Alexander Alexejewitsch, wie verläuft gegenwärtig die Verbreitung der Olympischen Lotterie, welches sind ihre Besonderheiten, wie wird sie sich auf die weitere Entwicklung der Körperkultur und des Sports auswirken und wo kann man die Lotterielose bekommen?"

A. A. Gorbenko: „Eine große Rolle in der Verbreitung der Lotterielose kommt den ehrenamtlichen Verbreitern zu. So sind in den Kollektiven der Körperkultur der Pädagogischen Hochschule (Vorsitzender des Sportklubs — Genosse W. W. Schachral), der Transportwerkstätte (Genosse W. Saar), der Mittelschule Nr. 17 (Genosse W. I. Browkin) über 5000 Lotterielose verbreitet worden. Der Leiter des Kaufladens „Sportwaren" Genosse G. S. Moissejew hat in einem Monat 1 400 Lotterielose verbreitet.

Die Geldmittel von der Olympischen Geld- und Sachwertlotterie wird man für den Bau neuer Stadien, Sportsäle, Schwimmbassins, Pansionate verwenden und das bedeutet, daß weitere Zehntausende Werktätigen, Studenten und Schüler für Körperkultur und Sport gewonnen werden.

Die Olympischen Lotterielose kann man in allen Stadtorganisationen, in den Sowchosen, Kolchosen, in den Hoch- und Mittelschulen u. a. Lehranstalten sowie im Handelsnetz der Stadt erwerben.

Einzigartige Funde eines sowjetischen Philologen

Vor 35 Jahren kam Akademiemitglied Alexander Orlow, hervorragender Kenner der russischen Literatur des Mittelalters, zufällig ins Gespräch mit dem Philologiestudenten im ersten Studienjahr an der Leningrader Universität Wladimir Malyschew. Orlow war frappiert, wie tief dieser junge Mann das russische Altertum kannte, wie sehr er die Literatur liebte und wie beharrlich er alle seine Kräfte dem Studium der literarischen Schätze widmen wollte.

Von jenem denkwürdigen Tag an begann Malyschew mit Hilfe des bekannten Akademikers mühsam, hartnäckig und selbstlos die in ganz Rußland zerstreuten altrussischen Manuskripte zu sammeln, einzuteilen und zu studieren.

Das Ergebnis dieser vieljährligen wissenschaftlichen Großtat sind 5 000 geretette Manuskripte, die Wladimir Malyschew den Staatsarchiven für Manuskripte aus dem 13.—19. Jahrhundert übergab. Der bedeutende Teil davon sind wahrhafte Schätze der Volksweisheit.

Mit besonderem Interesse und größter Beharrlichkeit sucht Wladimir Malyschew nach bisher unbekannten Werken der demokratischen volkstümlichen Literatur aus dem 17.—18. Jahrhundert. 1948 fand er eine überaus interessante in Versform geschriebene Novelle über Suchan, eine talentvolle Umarbeitung einer alten Sage zu einer spannenden Erzählung über einen Krieg.

Wladimir Malyschew erforschte und beschrieb die Literatur des alten Pskow, die Bücher und Schriften in der Region Petschora, besonders im Bezirk Ust-Zilem, der ein riesiges, durchwegs bewaldetes, wenig bevölkertes Territorium einnimmt. Die Menschen lebten hier an Ufern der Petschora und deren Nebenflüsse. Die Manuskripte und Bücher, welche die von Malyschew geleiteten Expeditionen im Bezirk Ust-Zilem sammelten, legte er seinem überaus interessanten Buch „Manuskripte aus dem 16.—20. Jahrhundert von Ust-Zilem" (Syktywkar, 1960) zugrunde. Das Buch gewährt einen Einblick in das bisher unerforschte Gebiet des geistigen Lebens der russischen Bauern im Norden, die weit von Kulturstätten ihre eigene Schriftsprache und Poesie schufen.

Expeditionen zur Ermittlung von Manuskripten, hauptsächlich in dem Norden Rußlands, das Studium dieser Schriften, die Korrespondenz mit den Kennern des Altertums und den Sammlern, mit den Slawisten in aller Welt gehören zur täglichen wissenschaftlichen Tätigkeit Wladimir Malyschews.

Den Kern dieses umfangreichen Wirkens bildet die Erforschung des literarischen Nachlasses von Protopop Habukuk, ein großer Meister des Wortes, russischer Schriftsteller, Autor eines der originellsten Memoiren, Inspirator des Raskol im 17. Jahrhundert.

Darin, daß hervorragende Slawisten in aller Welt heute reges Interesse für Habukuks Schaffen bekunden, liegt ein großes Verdienst Wladimir Malyschews. Die gefundenen unbekannten Werke von Habukuk sowie neue, vollkommenere Redaktionen bekannter Schriften ermöglichen es den sowjetischen Wissenschaftlern, die Ausgabe gesammelter Werke dieser eigenartigen Persönlichkeit vorzubereiten. Vor kurzem promovierte Wladimir Malyschew zum Doktor der Philologie.

Die von ihm geretteten und erforschten Manuskripte werden für die Nachkommen das bewahren, was die wurzelfeste Grundlage für das Bestehen jeder kulturellen Nation bildet, nämlich die Kontinuität ihrer geistigen Kultur.

(APN)

Gorki lieben alle

Im Dorfklub in Netschajewka wurde ein Literaturabend zu Ehren des 100. Geburtstags Maxim Gorkis veranstaltet.

Einen Vortrag über M. Gorkis literarisches Schaffen hielt die Literaturlehrerin Alexandra Jakowlewna Wolkowa. Nach dem Referat begann das bunte, inhaltsreiche Programm. Lydia Golubewa rezitierte M. Gorkis allbekanntes Gedicht „Das Lied vom Sturmvogel", Sergej Gorodnitschi — „Das Lied vom Falken". Mit Befriedigung empfingen die Zuschauer die Inszenierung der Erzählung M. Gorkis „Tschelkasch", die von Alexander Wtulkin und Gennadi Stiller ausgeführt wurde.

Die Lehrerin Sinaida Michailowna Dozenko las mit viel Gefühl einen Auszug aus dem Poem „Die Alte Isergil", einen Auszug aus Gorkis Poem „Der Mensch" gab die Bibliothekarin Nina Tschelewskaja zum besten.

Sehr gefiel den Anwesenden die Wandzeitung „Sturmvogel der Revolution". Auch im Publikum fanden sich viele Gorki-Liebhaber, die Gedichte und Auszüge aus M. Gorkis Werken rezitierten.

Der Abend verlief in gehobener Stimmung.

E. HEINZ
Gebiet Kustanai

Wir gratulieren

unserem Kollegen und Freund Viktor Glöckner, Aktivist der Volksbildung der RSFSR, Laienkünstler der 20er Jahre, heute herzlich zu seinem 60. Geburtstag und seiner 40jährigen pädagogischen Tätigkeit und wünschen ihm gute Gesundheit und Schaffensfreude.

N. Bellendir, A. Weber, A. Grünwald, R. Keil, O. u. H. Helderich, D. u. G. Müller, A. Rau, M. Klein, A. Brott, M. Karlin, J. u. K. Wormsbecher, A. Wogau, E. u. W. Dum, M. Gaus, Th. Kechter, F. Mundschau, R. Pretzer, A. u. E. Aab, F. Biber, E. Nigard, I. Denk, E. Tschuweljowa.

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 2. April

17.15—Fernsehnachrichten (Kas.)
17.25—Musikpause.
17.30—„Fünfjahrplan — vorfristig". Sendung. (Kas.)
18.05—Filmjournal. „Tagesnachrichten". Nr. 7 (Kas.)
18.15—Fernsehnachrichten
18.25—Musik
18.30—„Menschen freigebigen Herzens." Sendung.
19.10—Dokumentarfilm „Gorsker Sandbank"
19.20—„Schützen wir die Felder vor Winderosion". Sendung
20.00—Spielfilm (Kas.)
21.30—Für die Hörer der Schulen für Grundlagen des Marxismus-Leninismus. „Politische Ökonomie des Sozialismus". „Gründung und Entwicklung des internationalen sozialistischen Wirtschaftssystems."
Erste Unterhaltung.
22.00—„Wassa Shelesnowa". Spielfilm
23.45—Informationsprogramm „Zeit"

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:
Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 19-09. Stellv. Chefr. — 17-07. Redaktionssekretär — 79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51. Wirtschaft — 18-23, 18-71. Kultur — 74-26. Literatur und Kunst — 78-50. Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15. Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45. Fernruf — 72.

Типография № 3. г. Целиноград
УН 00398 Заказ №4536